Nr. 78 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 4. April 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Ein neuer Viermächtepakt

Wichtige Besprechungen in Paris — Wesentliche Einschränkungen in der Revisionsfrage — Pariser Pressestimmen

Ende der Revisionskampagne?

Der Viermächtepakt, den Mussolini dem englischen Premier Macdonald unterbreitet hatte, war in den letzten Wochen der heftigsten Angriffe seitens der Kleinen Entente, Frankreichs und seiner übrigen Verbündeten. Gegen den Abschluß eines 10jährigen „Friedenspaktes" hätte niemand etwas einzuwenden, wenn der Mussolini-Pakt nicht auch Opfer auf Kosten der Verbündeten Frankreichs fordern würde und zudem Frankreich in die Rolle eines Partners, nicht aber eines bestimmenden Faktors in der europäischen Politik setzen würde. Daß ein solcher Pakt auf den heftigsten Widerstand stoßen mußte, wenn er in einem Teil die Notwendigkeit der Revision der Friedensverträge betont, war begreiflich und obgleich diese Tatsache immer und immer wieder zum Ausdruck kommt, ist sie der Widerstand, an welchem alle solche Vorschläge scheitern müssen. Das ist um so begreiflicher, wenn berücksichtigt wird, daß man von der Revision der Verträge spricht, aber nicht einmal diejenigen fragt, die von der Revision betroffen werden sollen, man will über sie hinweg die Freundschaft Deutschlands erwerben, ohne wiederum zu wissen, in welcher Richtung die Wünsche Deutschlands gehen. Denn das von einer Wiederherstellung des „status quo" der Vorkriegszeit nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich, aber auch in der deutschen Außenpolitik gibt es noch keine fest umrissene Forderung, bis auf den Ruf, daß die Ungerechtigkeit, die in Versailles begangen wurde, wieder gutgemacht wird. Uebrigens eine Forderung, die alle deutschen Regierungen bisher immer wieder aufgestellt haben, aber mit negativem Erfolg.

Die Tatsache, daß ein Viermächtepakt vorgeschlagen wurde, hat nun die Aktion der Gegenseite in die Bewegung gesetzt und Kombinationen entstehen lassen, die von vornherein zu Wasser werden mußten, wenn man ernsthaft an die Beratung des neuen Abkommens herantreten sollte. Die Kleine Entente, die bereits in Genf ein Sonderabkommen zum Schutz gegen alle Angriffe der Gegner Frankreichs geschaffen hat, lehnte den Pakt Mussolinis in seiner jetzigen Form überhaupt ab. Polen erklärte, daß jeder Versuch, die Friedensverträge in territorialer Hinsicht abzuändern, auf einen kriegerischen Widerstand stoßen müsse, sandte nicht nur nach Paris, sondern auch nach London entschiedene Proteste und gegenüber Rom, der „Schmiede dieses neuen Unfriedens" boykottiert man den Chef, indem ein neuer Botschafter überhaupt nicht entsandt wird. Aber zugleich läßt man aus Warschau vermelden, daß eine neue Umgruppierung in der Außenpolitik stattfinden wird und droht mit einer Russenorientierung, die auf der Tagesordnung der polnischen Politik steht, außerdem der Anschluß an die Kleine Entente, so daß Frankreich dadurch alle Voraussetzungen geschaffen hat, die den Herren in London und Rom beweisen sollen, daß sie wieder einmal die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben. Die Art und Weise, wie man in London und Rom das große „Friedenswerk" aufgezogen hat, konnte weder Deutschland befriedigen, noch Frankreich beruhigen, und zudem brauchen Rom und Paris, genau so wie London den entscheidenden Faktor, Amerika, der sich in dieser Frage in Reserve verhält. Frankreich war klug genug, nicht sofort abzuweisen, sondern erst einmal seine Verbündeten sprechen zu lassen, jetzt steht es fest, daß der Mussoliniplan bereits gefallen ist, nicht einmal als Grundlage kommender Verhandlungen betrachtet wird.

Der Pariser Botschafter Englands hat nun dem französischen Außenminister am Sonntag einen neuen Plan unterbreitet, der gewisse Wünsche Frankreichs und seiner Verbündeten berücksichtigt. Ganz besonders die Revisionsfrage erhält eine klare Formulierung, die nichts mehr und nichts weniger besagt, als daß eine Revision der Verträge nur dann in Erwägung gezogen werden kann, wenn der Völkerbund hierzu seine Zustimmung gegeben hat. Nun ist ja nach den bisherigen Satzungen des Völkerbundes auf Grund des Artikels 19, ohnehin eine Revision der Verträge möglich, nur muß Einstimmigkeit der Ratsmächte erzielt werden. Daß aber einer der Staaten, die an dem bisherigen Stand der Verträge interessiert sind, seine Zustimmung zur Revision geben würde, erscheint völlig ausgeschlossen und so muß mit besonderem Nachdruck unterstrichen werden, daß eben der englische Premier, durch seine neuen Formulierungen des Mussoliniplanes, diesen selbst torpediert hat. Diesen neuen Vorschlägen wird nun Deutschland wieder nicht beipflichten, so daß man sagen kann, daß wieder einmal ein groß aufgezogener Plan zu Wasser geworden ist und damit auch das Ende der Revisionspolitik eingeleitet ist. Sie wird zwar immer wieder auf die Tagesordnung gebracht, aber in ganz ferne Zukunft gerückt, nicht zuletzt durch die Vorgänge in Deutschland, die ohnehin Europa in ein Pulverfaß verwandelt haben.

—II.

Paris. Am Sonnabend fanden zwischen den Mitgliedern **der französischen** Regierung und dem Botschafter in Rom, **de Jouvenel**, einerseits und dem **englischen** Botschafter **in Paris** andererseits wichtige Besprechungen über den **italienischen** Viererpakt statt. Obgleich eine amtliche Verlautbarung über diese Besprechungen nicht erfolgt ist, weist man in gut unterrichteten Kreisen darauf hin, daß die französische Regierung nunmehr sämtliche von ihr gewünschten Informationen in Händen habe und am Montag in einem Ministerrat ihre Haltung gegenüber dem italienisch-englischen Vorschlag festlegen werde. Der englische Botschafter habe dem französischen Außenminister ein „Aide Memoire" überreicht, in dem die englische Regierung noch einmal ihre Auffassung dargelegt habe, **die angeblich wesentlich von den Erklärungen abweicht, die Macdonald vor kurzem im Unterhaus abgegeben hat.**

Die englische Regierung soll sich

in der Frage der Gleichberechtigung und der Revision der Verträge wesentliche größere Zurückhaltung auferlegt haben

und den französischen Wünschen weitgehend entgegengekommen sein. Auch die italienische Regierung, deren Chef in den letzten Tagen eine eingehende Aussprache mit dem französischen Botschafter hatte, **soll angeblich sehr beruhigende Zusicherungen gemacht haben.** Ganz allgemein hat man den Eindruck, als ob jetzt eine Verbesserung des ganzen Planes beginnt. Es ist anzunehmen, daß sich die französische Regierung zu Verhandlungen auf der **nunmehr geschaffenen Grundlage bereiterklären wird.**

*

Pertinax schreibt im „Echo de Paris", die italienische Regierung habe sich bereit erklärt, **den Wünschen der Kleinen Entente und Polens weitgehend entgegenzukommen.** England sei ebenfalls von seinen ursprünglich **weitgehenden Revisionsgedanken abgerückt** und habe sich davon überzeugt, **daß eine derartige Revision eher zum Kriege,** als zum Frieden führen würde. Auf der anderen Seite sei der Beweis erbracht, daß Deutschland für die Zuerkennung der Gleichberechtigung noch nicht reif sei. Der außenpolitische Berichterstatter des „Excelsior" meint, die französische Regierung werde gegenüber dem italienischen Plan **keine negative Haltung** einnehmen. Sie werde sich dabei von fünf Gesichtspunkten leiten lassen:

1. **Sei sie der Auffassung, daß es vorteilhafter sei, die verschiedenen Möglichkeiten, die der Völkerbund einschließe, zu beraten, anstatt die Meinungsverschiedenheiten zwischen den europäischen Staaten noch zu vergrößern;**
2. **wünsche sie die Möglichkeit einer Wiederaufrüstung Deutschlands durch ein Abkommen zwischen den vier Großmächten zu verhindern; diese Wiederaufrüstung würde aber unweigerlich eintreten, wenn die Abrüstungskonferenz keine positiven Ergebnisse zeitige;**
3. **halte sie es für angebracht, eine Angleichung der Friedensverträge an die augenblickliche Lage im Rahmen des Artikels 19 des Völkerbundspaktes schon jetzt zu besprechen, bevor diese Frage Gegenstand internationaler Meinungsverschiedenheiten werde.**
4. **Wünsche sie, am Vorabend der Weltwirtschaftskonferenz mit den großen europäischen Mächten über die Finanz- und Wirtschaftsfragen zu sprechen;**
5. **sei sie der Auffassung, daß der Plan eines Viererpaktes die übrigen europäischen Staaten in keiner Weise schädige.**

Wie der „Excelsior" mitteilt, sollen die endgültigen Verhandlungen über den Viererapkt in Rom stattfinden.

Die „Republique", die dem Ministerpräsidenten nahesteht, warnt vor einer ablehnenden Haltung Frankreichs, da die Folge eine Wiederaufrüstung Deutschlands wäre, das sich dabei auf die Nichterfüllung des Artikels 8 des Völkerbundspaktes stützen werde. Frankreich könnte natürlich protestieren, werde aber bei den Großmächten kaum Gehör finden, weil es selbst die Angebote zu einer Verständigung abgelehnt habe.

Abbruch der englisch-russischen Beziehungen

Hochspannung zwischen Moskau und London — Repressalien auf Gegenseitigkeit Moskau gibt nicht nach

Moskau. Die Nachricht, wonach die britische Regierung entschlossen sei, gegebenenfalls wirtschaftliche und politische Zwangsmaßnahmen gegen Rußland durchzuführen, hat in Moskauer politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Hier wird erklärt, daß in diesem Fall ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und England unvermeidlich sei. Die Sowjetregierung werde dann ihre diplomatische Vertretung aus London zurückziehen.

Der Moskauer englische Botschafter Ovey traf am Sonntag in London ein, um den englischen Regierungsstellen einen Bericht über die Verhaftung der sechs englischen Angestellten der Vickers-Gesellschaft in Moskau vorzulegen. Der Botschafter begab sich direkt nach dem englischen Außenministerium.

*

London. Mitglieder des englischen Kabinetts sind, wie der politische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, bereits mit der Ausarbeitung eines Ultimatums beschäftigt, das unter Umständen an die russische Regierung gesandt werden soll, falls sich die Lage in bezug auf die in Moskau verhafteten Engländer der Vickers-Gesellschaft weiter verschärfen sollte. In diesem Ultimatum werde eine genaue und befriedigende Erklärung der Räteregierung über die gegen die Verhafteten erhobenen Beschuldigungen und die Möglichkeit des freien Zuganges zu den Gefangenen verlangt werden. Im Verneinungsfalle werde England ein Einfuhrverbot für russische Waren androhen.



Zum Chef des neuen Außenpolitischen Amts der NSDAP ernannt

Alfred Rosenberg, der bekannte Chefredakteur des Völkischen Beobachters, ist zum Chef des neueingerichteten Außenpolitischen Amts der Nationalsozialistischen Partei ernannt worden.

Kommunistische Kundgebung vor dem deutschen Generalkonsulat

New York. Rund 1000 Kommunisten, darunter zahlreiche Juden veranstalteten wiederum vor dem deutschen Generalkonsulat in New York eine Kundgebung gegen Hitler und Mussolini. Eine Abordnung wurde vom Konsulat abgewiesen. Die Polizei traf umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen. Die Kundgebung führte rote Fahnen mit. Es traten mehrere Redner und Sprechchöre auf.

Die mustergültig verlaufene Abwehrbewegung gegen die jüdische Greuelhetze in Deutschland hat hier großen Eindruck gemacht. An der Börse zogen deutsche Regierungsanleihen, die am Freitag abgeschwächt waren, um 2 bis 4 Punkte an.

Um die Einheit der Arbeiterklasse

Die Beschlüsse der Sozialistischen Arbeiter-Internationale — Internationale Konferenz im Juni in Paris

Zürich. Die Exekutive der SAJ. erklärt sich vollständig einverstanden mit den Kundgebungen des Büros der SAJ. vom 19. Februar der Geschäftskommission der SAJ. vom 6. März.

Die Exekutive der SAJ. stellt fest, daß **bloß Verhandlungen zwischen den beiden Internationalen als solchen zu einer aufrichtigen und ehrlichen Verständigung über eine gemeinsame Aktion zur Verteidigung gegen den Faschismus und gegen die kapitalistische Reaktion führen können.**

Sie stellt ferner fest, daß die Kommunistische Internationale erst am 5. März, also in einem Zeitpunkt, da die Entscheidung in Deutschland schon gefallen war, auf das Manifest der SAJ. vom 19. Februar Bezug genommen hat; daß die Kundgebung der Kommunistischen Internationale auf das von SAJ. aufgeworfene **Hauptproblem überhaupt nicht eingegangen** ist, daß sie vielmehr nach der altbekannten Methode, schon bevor es zu Verhandlungen überhaupt kommen konnte, mit der Fixierung von Bedingungen unter Formulierung von Beschimpfungen der sozialistischen Parteien begonnen hat. Daß dieses System auch in Ländern, in denen die kommunistischen Parteien Zwergorganisationen ohne jede Bedeutung darstellen, gemäß der Moskauer Order zur Anwendung kam, zeigt, daß man auch durch die tragische Entwicklung in Deutschland in Moskau noch nicht verstehen gelernt hat, daß eine **ehrliche und aufrichtige Zusammenfassung aller Kräfte der Arbeiterklasse zur unbedingten Notwendigkeit geworden ist.**

Solange die Kommunistische Internationale nicht auf die grundlegende Frage antwortet, die ihr gestellt bleibt, **und solange nicht Verhandlungen zwischen den beiden Internationalen ein Resultat zeitigen, empfiehlt die SAJ. den ihr angeschlossenen Parteien dringend, sich aller Sonderverhandlungen zu enthalten.**

Internationale Konferenz der S.A.J.

Die Mobilisierung der indifferenten Massen in Deutschland durch die Hitler-Bewegung und die Ausnützung der Machtergreifung durch alle Methoden des Terrorismus hat nicht nur die deutsche Arbeiterbewegung, sondern auch die ganze internationale Arbeiterbewegung

vor eine neue Situation und neue Probleme gestellt.

Der Sieg des Faschismus in Deutschland hat die internationale Reaktion mächtig gesteigert und die Arbeiterklasse zunächst in die Defensive gedrängt.

Die neue Situation erfordert gründlichste Nachprüfung der gesamten Strategie und Taktik der internationalen Arbeiterbewegung, erfordert die rücksichtslose Klarlegung der Umstände, die zum Erfolg des Faschismus in Deutschland geführt haben, und darf nicht zurückschrecken vor der Feststellung der Ursachen, durch die es der Arbeiterbewegung unmöglich wurde, die ihr innewohnenden Kräfte in entscheidenden Stunden zur Geltung zu bringen.

Diese unbedingt notwendige Untersuchung hat den Zweck, **den neuen Aufstieg der Arbeiterklasse vorzubereiten,** die Wiedereroberung verlorener und die Eroberung neuer Positionen zu sichern. Diese wichtige und große Aufgabe muß mit allem Ernst und aller Gründlichkeit durchgeführt werden. Die Exekutive der SAJ. beschließt daher, **ihre für den Juni 1933 in Aussicht genommene Internationale Konferenz vor allem diesen Problemen zu widmen.**

Der Sieg der Konterrevolution in Deutschland wird unzweifelhaft bewirken, daß sich schwache und wankelmütige Elemente den neuen Herren unterwerfen, kann bewirken, daß gewisse Elemente auch theorethisch ihren Frieden mit dem Hakenkreuz dadurch machen wollen, daß sie sich vom Internationalismus abwenden.

Solche Verfallerscheinungen können uns nicht irremachen in der Ueberzeugung, daß die überwältigende Mehrheit jener Millionen, die sich trotz Terror und Verleumdung am 5. März zum Sozialismus bekannt haben, ihren Idealen auch weiterhin die Treue bewahren werden. Die der Arbeiterklasse bevorstehenden harten Kämpfe werden die Spreu vom Weizen scheiden. und **die Grundlagen für den Wiederaufstieg des deutschen Proletariats fester gestalten als sie jemals waren, jene Grundlagen, die nur sein können das Bekenntnis zur internationalen Verbundenheit des Proletariats, zur Eroberung der politischen Macht der Arbeiterklasse.**

Dollfuß' Schlag — ins Wasser!

Riesenkundgebung in Wien.

Wien. Die Auflösung des Schutzbundes hat in Wien zu ungeheurer Erregung der Massen geführt. Bis in die späten Abendstunden war Wien der Schauplatz einer spontanen Demonstration, wie sie die Stadt bisher noch kaum erlebt hat. Weit über eine Viertelmillion Menschen war auf die Straßen gezogen. Ueberall stockte der Verkehr. In den Arbeitervierteln, wie auch in der inneren Stadt waren die Straßen weithin schwarz von Menschen. Die Polizei, die aufgeboten worden war, um die Arbeiter zu zerstreuen, stand der Kundgebunug machtlos gegenüber. Ueberall erschollen leidenschaftliche Rufe, die den Rücktritt der Regierung und die Aufhebung des Schutzbund-Verbotes forderten. Die sozialdemokratische Partei hat mit Rücksicht darauf, daß sie als ersten Gegenstoß die Auflösung der Heimwehr verfügt hat, die Massen durch ihre Vertrauensmänner aufgefordert, heute noch Zusammenstöße mit der Polizei zu vermeiden. Es kam auch wirklich nirgends zu ernsten Konflikten.

Die sozialdemokratische Parteileitung teilt mit, daß sich durch die Auflösung des Schutzbundes an der Situation nichts geändert hat, da die Auflösung erwartet wurde und Gegenmaßnahmen getroffen wurden. Die Zahl der Ordner soll innerhalb acht Tagen auf das Doppelte der Zahl der Schutzbundmitglieder gebracht werden.

Bei den in Wien und in der Provinz durchgeführten Haussuchungen in den Räumen des Schutzbundes wurde lediglich leeres Papier und einige Stempel gefunden.



Elli Beinhorn erhält den Hindenburg-Pokal 1933

Elli Beinhorn, die mutige deutsche Pilotin, erhielt für ihre Flugleistungen in den beiden letzten Jahren den Hindenburg-Pokal 1933.

Die bürgerliche Presse, die so sehr gegen Greuelnachrichten ankämpft, hat im Falle der Wiener Demonstrationen gegen den Faschismus die Sprache verloren — sie schweigt sich aus!

Verfassungsreform in Oesterreich

Dollfuß will die Diktatur festigen — Beseitigung des parlamentarischen Einflusses

Wien. Am Sonntag hielt auf der Generalversammlung des katholischen Männervereins Bundeskanzler Dollfuß eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: In unserem staatlichen Leben hat sich eine entscheidende Wendung vollzogen. Wir befinden uns in einer Epoche der Erneuerung des ganzen staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, in der wir Katholiken eine besonders große Verantwortung zu tragen haben. Es muß unsere Pflicht sein, alles daran zu setzen, um aus unserem öffentlichen Leben den freimaurerischen Geist auszuschalten. In den letzten Jahren haben die Sozialdemokraten praktisch immer mit regiert. Wir haben feststellen müssen, daß diese Kreise nicht einmal davor zurückschrecken, ihre Beziehungen zum Ausland gegen das Vaterland auszunützen. (Hirtenberger Vorfall). Daß solche Erscheinungen von einer verantwortungsbewußten Regierung nicht mißdeutet werden können, ist selbstverständlich. Es ist bezeichnend für die Morschheit der gegenwärtigen Form des parlamentarischen Lebens, daß der Streit um einen Stimmzettel das Parlament lahmlegen konnte. Es ist jetzt unsere Aufgabe, eine neue Form der Volksvertretung zu suchen. Da wird eine gründliche Arbeit für das kommende Jahrzehnt geleistet werden. Wir werden dafür sorgen, daß christlicher deutscher Geist wieder im Verfassungsleben unseres Vaterlandes verankert werde. Wir bleiben durchaus auf dem Boden der Legalität und werden mit Hilfe der kriegswirtschaftlichen Ermächtigung alle wirtschaftlichen und kulturellen Notwendigkeiten erfüllen. Wir werden uns besonders dem Problem der Arbeitsbeschaffung und des Arbeitsdienstes widmen. Wir werden keine einseitige Klassenpolitik machen. Wir sind gewillt, unter allen Umständen auf dem beschrittenen Wege weiter zu gehen.

Versammlungsverbot für die NSDAP in Danzig

Danzig. Ueber das in Danzig geltende Versammlungsverbot für öffentliche Versammlungen und Kundgebungen hinausgehend hat der Danziger Polizeipräsident am Sonnabend nachmittag dem Gaubüro der NSDAP eine schriftliche Anordnung überreichen lassen, wonach geschlossene Mitgliederversammlungen der Nationalsozialisten verboten sind. Auch ein Vortragsabend, bei dem Reichsminister Dr. Goebbels Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche in Danzig sprechen sollte, kann infolge des Versammlungsverbotes nicht stattfinden.

Pilsudski bei Moscicki

Gerüchte um die Regierungsumbildung.

Warschau. Der Besuch des Marschalls Pilsudski beim Staatspräsidenten löst in politischen Kreisen großes Interesse aus. Man will wissen, daß bei der längeren Besprechung zwischen den Regierungshäuptern insbesondere die Frage der Staatspräsidentenwahl erörtert wurde. Berichte über die Unterredung sind nicht veröffentlicht worden, da am Montag eine weitere Aussprache über laufende Regierungsangelegenheit zwischen dem Ministerpräsidenten u. dem Staatspräsidenten stattfinden sollen. Wie es heißt, soll schon in den nächsten Tagen eine wichtige Entscheidung fallen und zwar ist es nicht ausgeschlossen, daß doch noch eine Rekonstruktion des Kabinetts vor sich gehen wird, obgleich sie noch vor einigen Tagen aus Regierungskreisen bestritten wurde, da dazu angeblich garkeinerlei Ursachen vorlägen. Auf alle Fälle wird mit einer politischen Ueberraschung dieser Tage gerechnet werden müssen.

Matuszewski statt Potocki?

Warschau. In politischen Kreisen will man wissen, daß der Botschafterposten in Rom doch bald wieder besetzt werden soll. Im Zusammenhang mit dem Viermächtepakt Mussolinis hat sich der neuernannte Botschafter für Rom, Graf Potocki geweigert, diesen Posten anzutreten, nachdem Polen von dem Vorhaben Mussolinis nicht unterrichtet war. Jetzt heißt es, daß an Stelle Potockis der Finanzminister Matuszewski für diesen Posten ausersehen ist. Matuszewski war vor der Uebernahme des Finanzministeriums Gesandter in Bukarest und wird aus seiner früheren Tätigkeit in Rom als der beste Kenner des Faschismus bezeichnet, der Mussolinis Ideen auch in Polen durchsetzen wollte. Nunmehr soll er als Botschafter nach Rom gehen. In Diplomatenkreisen ist man über die Eignung und Mission des Minister Matuszewski geteilter Meinung.

Die Exekutive der P. P. S. für verschärfte Aktion

Warschau. Die Parteileitung der Polnischen Sozialistischen Partei hielt in Warschau einen Parteirat ab, der sich mit der gegenwärtigen politischen Lage beschäftigte. In einer Resolution, die erst im Laufe des Monats veröffentlicht wird, werden Beschlüsse gefaßt, die eine erhöhte Aktivität von den Organisationen fordern und einen scharfen Kampf dem gegenwärtigen System ansagen.

Verbot aller linksgerichteten Organisationen in Braunschweig

Braunschweig. Das braunschweigische Staatsministerium erließ eine Verordnung zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat, nach der im Lande Braunschweig bestehende Organisationen der kommunistischen und marxistischen Turn-, Sport- und Gesangvereine, des Arbeitersamariterbundes, des Schachvereins, überhaupt derartiger Vereinigungen im weitesten Ausmaß verboten werden. Auch die Wiedererrichtung gleicher oder ähnlicher Oruganisationen sowie das Tragen von Abzeichen und Zeigen von Fahnen derartiger Vereinigungen wird in das Verbot einbezogen.

Ruhiger Verlauf der Boykottaktion

Berlin. Amtlich wird berichtet: Der Tag des Boykotts der jüdischen Geschäfte in Deutschland ist überall ruhig verlaufen. Die Aktion wurde überall diszipliniert durchgeführt. In Berlin wurde keine einzige Fensterscheibe zerschlagen. Nur in Kiel kam es **zu einem Zwischenfall.** Dort schoß ein jüdischer Anwalt und Notar, der aus Königsberg bei seinem Vater, einem Möbelhändler zu Besuch weilte, einen SS-Mann vor dem Geschäft nieder. Der SS-Mann namens Astheimer wurde schwer verletzt. Die erregte Menge drang darauf in das Polizeigefängnis ein, wo der inzwischen dort eingelieferte **Anwalt durch Revolverschüsse getötet wurde.** In Berlin veranstaltete die NSBO im Lustgarten eine große Kundgebung, bei der Reichsminister Dr. Goebbels sprach.



Der Tag des Boykotts in Berlin

Der Ausfluß des Hasses Deutscher gegen Deutsche.

Das Schaufenster eines Berliner Warenhauses, das den Boykott-Aufruf trägt.

Polnisch-Schlesien

Begegnung mit dem verstorbenen Ehemann

Marek Klein in Kolomyja war bis an die Ohren in eine Tänzerin aus Lemberg verliebt. Er war aber verheiratet und konnte seine Frau nicht loswerden. Gewiß war seine Frau jung und hübsch und er hatte an ihr eigentlich nichts auszusetzen, aber die Lemberger Tänzerin war viel hübscher und sie tanzte ihm ins Herz hinein, daß er meinte, ohne sie überhaupt nicht mehr leben zu können. Zu Hause ist er einsilbig geworden und erzählte seiner Frau, daß er sich das Leben nehmen wird. Die Frau bangte um ihren Mann, betreute ihn so gut es ging, aber das wirkte nicht. Im Gegenteil, Marek Klein wurde um so schweigsamer und hatte keine Freude mehr am Leben.

Die Gefahr des Selbstmordes war naheliegend, denn Marek Klein war vom Beruf Apotheker und arbeitete in der Apotheke als Gehilfe. Er sprach auch viel von Gift und erzählte von der schrecklichen Wirkung verschiedener Giftsorten. Einmal hat er nach dem Abendessen Giftpulver eingenommen, aber der Frau gelang es, ihn doch zu retten. Nach diesem Vorfall einigte sich Marek Klein mit seiner Frau, eine Lebensversicherung abzuschließen. Er hat auch sein wertloses Leben mit 5000 Dollar versichert, für alle Fälle. Frau Klein war damit einverstanden, da sie die Selbstmordgedanken ihres Mannes kannte.

Eines Nachmittags verließ Marek Klein die eheliche Wohnung um ganz zu verschwinden. Er kehrte nicht zurück. An demselben Tage wurde eine zerstückelte Leiche auf der Bahnstrecke gefunden. Der Unglückliche wurde von einem Schnellzug überfahren und direkt in Stücke gerissen. Nachdem man die Fleischteile zusammenlegte, konnte aus den vorgefundenen Papierstücken entziffert werden, daß es sich um einen gewissen Marek Klein handelte, der vom Schnellzug überfahren wurde. Frau Klein legte Trauer an, tröstete sich aber bald, denn sie war darauf vorbereitet. Schließlich winkten ihr die [illegible]000 Dollar Versicherungsgelder und da sie noch jung war, so konnte sie noch eine gute Partie machen.

Nachdem einige Monate verstrichen waren und sie den Selbstmord ihres Ehemannes bei der Versicherungsgesellschaft angezeigt hat, wurde sie verständigt, daß sie sich die Versicherungssumme abholen kann. Frau Klein machte sich auf den Weg nach Lemberg.

Lemberg ist eine Großstadt, viel größer und schöner als Kolomyja. Die junge Witwe beschloß daher, einige Tage in Lemberg zu verweilen, sich die Stadt anzusehen und Anschaffungen zu besorgen. 5000 Dollar ist keine Kleinigkeit und soviel Geld hat sie in ihrem Leben noch nicht gehabt.

Als sie schon alles erledigt hat und im Begriff war nach Kolomyja zurückzukehren, wollte der Zufall, daß sie auf der Straße Marek Klein begegnete. Wie versteinert blieb sie stehen. Ihr Ehemann war doch tot, wurde durch den Schnellzug in Stücke gerissen und plötzlich stand er vor ihr auf der Straße. Anfangs dachte sie an einen Traum, aber das war ausgeschlossen. Es war gerade Mittagszeit und die Sonne stand hoch am Himmel.

Marek Klein kam eben von einer Reise aus Zimna Woda zurück, wo er die Tänzerin besucht hat. Kaum, daß er den Bahnhof verlassen hat, stieß er förmlich mit seiner Frau auf der Straße zusammen. Ausreißen konnte er nicht mehr, denn sie hat ihn gesehen, hat vor Schreck den Mund weit aufgerissen. Als Leiche konnte er sich schlecht vorstellen und mußte zugeben, daß er immer noch der alte Marek Klein in seiner eigenen Gestalt sei. Das Weglaufen hätte auch keinen Zweck gehabt, denn die Frau würde ihm nachlaufen und könnte die Leute alarmieren, die ihn dann einholen würden. Da blieb dem guten und toten Marek nichts anderes übrig, als die „Auferstehung“ was er auch tat. Er begrüßte seine Frau so gut es ging und erzählte ihr wie er „überfahren“ wurde.

Der Zufall wollte es, daß der Schnellzug einen Mann überfuhr, als er im Begriff war, die Bahnstrecke zu überqueren. Schnell entschlossen griff er nach seinen Ausweisen, zerriß diese in einige Stücke und legte die Papierfetzen in die Tasche des Ueberfahrenen. Dann verschwand er und kam zu seiner „Flamme“ nach Lemberg. Hier hat er aber erfahren, daß sie ihm untreu war und deshalb ist seine Liebe zu der Tänzerin abgekühlt worden. Schnell entschlossen, packte er seine Ehehälfte am Arme und die beiden kehrten nach Kolomyja zurück. Die 5000 Dollar mußten aber an die Versicherungsgesellschaft zurückgezahlt werden und das war gerade das Schmerzlichste an der ganzen Sache.

Der Arbeitsbeschaffungsfonds in Kraft getreten

In dem letzten „Dziennik Ustaw“ vom 31. März wurde das Gesetz über den Arbeitsbeschaffungsfonds veröffentlicht. Somit ist das Gesetz am 1 April in Kraft getreten. Die Verordnung des Staatspräsidenten vom 26. August 1932 über die Arbeitslosenhilfe im Winter, ist somit außer Kraft getreten. In derselben Nummer des „Dziennik Ustaw“ wurde eine Anordnung aller Ministerien über die Steuerzuschläge für den Arbeitsbeschaffungsfonds veröffentlicht. Zum Präses des Arbeitsbeschaffungsfonds wurde der gewesene Minister Klarner, der bis jetzt Präses des Hilfsfonds für die Arbeitslosen war, ernannt. Zum Oberdirektor des Arbeitsbeschaffungsfonds wurde der Sejmabgeordnete Madejski und zu seinem Stellvertreter Grunwald ernannt. Herr Moraczewski wurde zufälligerweise übersehen, obwohl allgemein angenommen wurde, daß er zum Direktor des Arbeitsbeschaffungsfonds ernannt wird. Wie sich jetzt die Arbeitslosenhilfe gestalten wird, läßt sich schlecht sagen. Das Haupthilfskomitee besteht nicht mehr und Arbeit wird einstweilen kaum vorhanden sein. Was werden die Arbeitslosen anfangen, wenn man ihnen nicht helfen wird. Gewiß spricht man darüber, daß in den nächsten Tagen die Notstandsarbeiten einsetzen werden, aber die Zahl der Arbeiter, die dabei beschäftigt werden, bleibt beschränkt und was werden die übrigen Arbeitslosen anfangen? Von der Luft kann doch kein Mensch leben.

Die Abstimmung auf Radzionkaugrube

Am 31. März fand die Abstimmung auf der Radzionkaugrube über den geplanten Lohnraub statt. An der Abstimmung haben 1145 Arbeiter teilgenommen. Für den sechsprozentigen Lohnabbau stimmten 548 Arbeiter und gegen den Lohnabbau stimmten 559 Arbeiter. Somit hat sich die Mehrzahl der Belegschaft gegen den Lohnraub ausgesprochen. 30 abgegebene Stimmen waren ungültig. Die Grubenverwaltung ist daraufhin außer Rand und Band geraten und hat das Dienstverhältnis mit den Angestellten, die schon seit langer Zeit im Kündigungsverhältnis standen, aufgelöst. Auch die Arbeiter, die schon früher gekündigt wurden, wurden entlassen. Es ist nur eine schwache Belegschaft, die die Notstandsarbeiten ausführen wird, zurückgeblieben. Hoffentlich werden die zuständigen Behörden rechtzeitig zugreifen, damit dem tollen Wüten der Verwaltung ein Ende gesetzt wird.

Vernichtung von Industriebetrieben

Das Nationalvermögen muß gerettet werden — Wem gehören die unterirdischen Kohlenlager? — Die Belegschaft der Klimontow- und Mortimergrube kämpfen um die Erhaltung des Nationalvermögens

Der beispiellose Kampf der Belegschaften der zwei Gruben in Dombrowa Gornicza haben die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf eine Sache gelenkt, die von größter Bedeutung ist. Bekanntlich sollten beide Gruben unter Wasser gesetzt werden, so wie das bei uns mit der Przemsagrube in Brzesinka geschehen ist. Natürlich steht dem Eigentümer das Recht zu, mit seinem Eigentum zu machen, was er will, aber es bestehen doch gewisse Beschränkungen, die im Interesse der Allgemeinheit gelegen sind. Wir haben ein Gesetz über Wildschutz. Nach diesem Gesetz darf man wohl Hasen und Böcke schießen, aber man darf den

Wildbestand nicht ausrotten,

denn das ist verboten. Deshalb sind die Vorschriften so gehalten, daß gewisse Wildsorten, wie Rehe, nicht geschossen werden dürfen. Die Wälder kann der Eigentümer auch abhauen, aber er muß die Waldflächen neu anpflanzen. Die Schutzvorschriften sind hier sehr streng und sie verpflichten alle Waldbesitzer. Ginge es nach dem Willen der Waldbesitzer,

dann haben wir keine Wälder mehr,

weil sie behaupten, daß sich die Wälder nicht lohnen, obwohl die Holzpreise sehr hoch sind.

Kehren wir jedoch zu den Industriebetrieben, denn damit wollen wir uns in diesem Artikel befassen. Eine Hüttenverwaltung behauptet, daß sich die Produktion nicht lohnt. An den Demo wird ein Antrag gestellt und die Stillegung der Hütte verlangt. Der Demo prüft die Sachlage und erteilt die Genehmigung. Daraus kann man schließen, daß dem Hüttenbesitzer erlaubt ist, die Hütte zu schließen. Das geschieht auch massenhaft. Nach der Stillegung werden die Maschinen verschleppt, zum Teil verkauft und zum Teil in einem anderen Industriebetrieb aufgestellt und verwendet. In Schoppinitz wurde die große Wilhelminenhütte stillgelegt. Alle Maschinen wurden verschleppt. Die Maschinenhallen wurden abgerissen, die Schornsteine umgelegt, die Verwaltungshäuser abgerissen, so daß nur die Mauer übrig geblieben ist. Das große Hüttenwerk wurde dem

Erdboden gleichgemacht

und dort, wo einst das Leben pulsierte und viele Hunderte Arbeiter gefrohnt haben, wächst Gras im Sommer. So wie mit der Wilhelminenhütte, wurde auch mit vielen anderen Hütten gemacht und wo die Vernichtung noch nicht erfolgt ist, dürfte dasselbe geschehen, wie in der Rosamundehütte, der Hugohütte und vielen andern. Diese Hütten waren zwar Eigentum bestimmter Kapitalistenkliquen und die konnten damit machen was sie wollten, aber sie bildeten auch ein

Nationalvermögen

und in diesem Falle hätte die Regierung intervenieren müssen.

Noch viel drastischer kommt die Sache bei der

Stillegung von Kohlenwerken

zum Vorschein. Wurde doch die große moderne Grube Gräfin Laura stillgelegt und die Kapitalisten haben die Maschinen verschleppt und zum Teil als altes Eisen verkauft. Es ist völlig ausgeschlossen, daß diese Grube noch einmal in Betrieb gesetzt wird. Natürlich können die Kapitalisten mit der Grube machen was sie wollen,

aber eine jede Kohlengrube hat Kohlenlager.

Gerade die Gräfin Lauragrube hatte die beste Kohle gehabt, die sich in der ganzen Welt auf dem Markte zeigen konnte. Wenn die Grube unter Wasser gesetzt wird und das ist unvermeidlich, sobald die Maschinen verschwinden,

dann gehen die Kohlenlager verloren.

Hier wird doch ein gemeiner Schindluder mit dem Volksvermögen gespielt,

denn die Kohlenlager gehören dem gesamten Volke.

In dem engeren Industriegebiet liegen viele Gruben still und es sollen weitere 6 Gruben stillgelegt werden. Es verlautet, daß die Fannygrube, die Wiretgrube und die Piastengrube unter Wasser gesetzt werden sollen. Mit diesen drei Gruben soll dasselbe gemacht werden, wie mit der Gräfin Lauragrube. Wenn die Kapitalisten einmal Lust verspüren sollten, die Karmergrube, die Kleophasgrube und die Ferdinandgrube und womöglich noch die Radzionkaugrube und Brade 1 unter Wasser zu setzen, so laufen wir Gefahr,

daß die größten Kohlenlager im engeren Industriegebiet verloren gehen.

Das führt doch ein wenig zu weit und die Allgemeinheit muß sich hier entschieden zur Wehr setzen. Es führt doch zu weit, wenn nicht nur die Werkstätten, aber selbst Nationalwerte vernichtet werden. Unsere Gesetze sind hier lückenhaft und müssen schnellstens ergänzt werden. Niemand hat vorausgeahnt, daß die kapitalistische Wirtschaftsdiktatur derart ausarten wird, daß sie Nationalwerte vernichtet und zwar des Profites wegen. Dieser Willkür muß beizeiten ein Riegel vorgeschoben werden.

Der heroische Kampf der Grubenarbeiter in Dombrowa Gornicza hat die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf diesen Uebelstand gelenkt. Der Arbeitsminister Hubicki hat den Arbeitern versprochen, daß die Regierung unter keinen Umständen die

Vernichtung der Kohlengruben zulassen wird

und das ist schon ein kleiner Erfolg, den die Arbeiter durch diese gewaltigen Opfer für die Allgemeinheit erzwungen haben.

Die Interessen des ganzen Volkes müssen unbedingt über die Profitinteressen der Kapitalistenclique gestellt werden.

Die Kartelle haben schon genug Unglück über die Völker heraufbeschworen. Der nationalistische Rummel in Deutschland ist lediglich ihrer Wirtschaftspolitik zuzuschreiben. Alle Länder sind durch Umsturz und Revolutionen bedroht und wenn die Völker sich nicht endlich aufraffen, mit dieser wahnsinnigen Diktatur der Kartelle aufzuräumen, dann werden wir noch blaue Wunder erleben.

Polnische „Akademiker“ im Kampfe mit der deutschen Presse

In Deutsch-Oberschlesien führen die deutschen Nationalisten einen Kampf gegen die polnische Minderheit. Man hat ihre Presse verboten, Versammlungen dürfen sie auch nicht abhalten und die Führer laufen Gefahr, mißhandelt zu werden, wenn man sie erwischt. „Haust du meinen Juden, so haue ich deinen Juden“ — denken sich die polnischen Jünglinge — und sie machten sich gestern in Kattowitz an die Arbeit. Um 10 Uhr vormittags fuhren polnische Studenten in 5 Autos in der Stadt herum und „konfiszierten“ in den Kiosken die deutschen Broschüren und Zeitungen. Alle deutschen Blätter, wie die „Kattowitzer Zeitung“, „Oberschl. Kurier“, als auch die Zeitungen aus Deutschland, wurden „beschlagnahmt“. Die Wiener Blätter ließ man in Ruhe. Ein Teil der deutschen Zeitungen wurde vernichtet, ein anderer Teil in die Rawa geworfen und der Rest wurde auf dem Ringplatz mit Benzin begossen, angezündet und verbrannt. Die jungen „Politiker“ haben auch in den Gastwirtschaften deutsche Blätter vernichtet. Sie kündigten an, daß sie die Auslegung der deutschen Blätter nicht dulden werden. Deutsche Filme werden auch nicht geduldet. Nachdem die deutschen Zeitungen verbrannt wurden, zogen die jungen Leute vor die „Kattowitzer Zeitung“, um zu demonstrieren. Vor der „Kattowitzer Zeitung“ war die Polizei postiert, die die Demonstranten verdrängte. Auf einem Laternenpfahl wurde auf dem Ringplatz eine Puppe mit einem Hakenkreuz aufgehängt, was große Befriedigung bei den Demonstranten verursachte. Die Demonstranten zogen auch vor das deutsche Konsulat, um hier zu protestieren, wurden jedoch von der Polizei verdrängt.

Das Vorgehen der „akademischen“ Jugend bildet eigentlich nichts Neues, und waar auch vorauszusehen. Sobald die Nationalisten in Deutschland gegen die polnische Minderheit eine Hetze inszeniert haben, mußte man mit Gegenmaßnahmen polnischer Nationalisten, gegen die deutsche Minderheit in Polen rechnen, denn man vertritt hüben und drüben den Standpunkt der „Gegenseitigkeit“. Trotz internationaler Abmachungen finden nationale Minderheiten den ihnen garantierten Schutz nicht. Unser Standpunkt zu der nationalistischen Hetze ist genügend bekannt. Wir unterstreichen noch einmal, daß wir sie entschieden verurteilen, sowohl hüben als auch drüben.

Krankenkassenwahlen in Kattowitz am 28. Mai

Daas Versicherungsamt hat die Wahlen für die Allgemeine Ortskrankenkasse in Kattowitz für den 28. Mai ausgeschieden. Es sind das keine politischen Wahlen und deshalb werden die Krankenkassenwahlen durch die Arbeitergewerkschaften durchgeführt. Die polnische Presse teilt mit, daß alle polnischen Gewerkschaften eine Einheitsfront abgeschlossen haben und wollen die Kassenwahlen gemeinsam durchführen, um das Eindringen der Deutschen in die Krankenkasse zu verhindern. Die Mandate wurden bereits untereinander verteilt. Man fürchtet jedoch, daß diese Einheitsfront auseinanderfliegen kann und ermahnt das Versicherungsamt, die Kassenwahlen nicht mehr hinauszuschieben.

Kattowitz und Umgebung

Verkehrsunfall im Stadtinnern. Auf der Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz wurde der Wilhelm Stoszek aus Kattowitz beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Auto, welches durch Anziehen der Bremse zwar zum Halten gebracht wurde, jedoch auf dem Straßenbahngleis weiterrutschte, angefahren und an den Beinen verletzt. x.

Festnahme eines Juwelenmarders. Im Zusammenhang mit dem Einbruch in das Juweliergeschäft Bernhard Weinberg in Kattowitz, ulica Marjacka, wurde von der Polizei der Edward Zajonczkowski aus Bendzin gefaßt. Er war gerade dabei, Uhren und Armbänder unter der Hand an den Mann zu bringen. Dem Z. wurden 4 Uhren und mehrere Armbänder abgenommen. Die Polizei hat weitere Untersuchungen eingeleitet, um die weiteren Schmucksachen usw. ausfindig zu machen. Bei dem Einbruch wurden nämlich gestohlen: 40 Herren- und Damenuhren, 40 Paar Ohrringe, mehrere Uhrenketten, 30 vergoldete Broschen, mehrere silberne und vergoldete Ringe, sowie Wecker und Zigarettenetuits. x.

Eichenau. (Weitere Kürzung der Arbeitslosenbeihilfen.) Bei der letzten Auszahlung wurden den Eichenauer Arbeitslosen, die schon so schmalen Bezüge wiederum gekürzt. Wenn auch die Kürzung nur 50 Groschen beträgt, so ist es für die Arbeitslosen ein arger Verlust. So erhält ein verheirateter Arbeitsloser nur 5 Zloty anstatt 6 Zloty auf 14 Tage. Wir können es nicht begreifen, warum diese Kürzung erfolgte. Will man damit die Arbeitslosen zum Steineklopfen anspornen, die keine Lust haben, die schwere Arbeit für 3 Zloty den Tag zu verrichten? Gegen diese Kürzung herrscht unter den Arbeitslosen eine große Aufregung. Wie in anderen Fällen, so werden auch hier verschiedene Sachen verbreitet. Im Zusammenhange damit werden Gerüchte verbreitet, daß in der Gemeindekasse Unredlichkeiten vorgekommen sind und die fehlende Summe durch die Kürzung der Arbeitslosenbezüge beglichen werden soll. Dieses Gerede beruht nicht auf Wahrheit und ist geeignet, große Unannehmlichkeiten hervorzurufen. Es wäre besser, wenn sich die Arbeitslosen an die Gemeindevertretung wenden möchten, die ihnen eine genaue Auskunft über die Kürzung der Bezüge erteilen kann. *

Eichenau. (Mit dem Ausbau der Schrebergärten begonnen.) Nachdem die Starostei mit einer kleinen Subvention an die Gemeinde heranging, hat der Gemeindevorstand beschlossen, mit dem Ausbau der Schrebergärten zu beginnen. Das Gelände, welches längere Zeit brach lag, hat die Gemeinde umackern lassen. Auch mit der Aufstellung der Umzäunung wurde begonnen, so daß die Reflektanten in kurzer Zeit mit den Gartenarbeiten beginnen können. Nach Vollendung dieser Arbeiten wird in der Gemeinde der erste Platz sein, so sich die Invaliden im Sommer hinsetzen können. Zwischen den Schrebergärten wird eine breite Allee geschaffen, Bäume gepflanzt und Bänke aufgestellt. *

Aus der Bismarckhütter Gemeinderatssitzung!

Aufnahme des Amtsvorstandes in die Gemeindeverwaltung — Bewilligung beider Budgets Annahme des Administrationsstatuts — Verlegung der Schöffenwahl auf den 7. April

Am Freitag fand in Bismarckhütte die Gemeindevertretersitzung statt, die außer einigen, immer Fehlenden, alles auf die Beine brachte. Grund des guten Besuches war die vorzunehmende Schöffenwahl, welche aber für den 7. April zurückverlegt wurde. Die reichhaltige Tagesordnung, aus 22 Punkten bestehend, wickelte sich ohne allzu erregte Debatten rasch ab.

Die Tagesordnung war in zwei Teile eingeteilt, der erste Teil 6 Punkte aufweisend, betraf die

Aufnahme des Amtsvorstandes in die Gemeindeverwaltung.

Bis zum Tage der Sitzung war der Urzond Okrengowy eine selbständige Verwaltung mit eigenem Budget und bestand aus den Gemeinden Bismarckhütte und Neuheiduk. Nachdem nun die Gemeinde Neuheiduk aus dem kombinierten Amtsvorstand austrat, wurde diese Instanz von den beiden Gemeindeverwaltungen übernommen. Bei den, vorher abgehaltenen, Sitzungen der Verwaltung des Amtsvorstandes, ist in allen Sachen Einigkeit erzielt worden, so daß der Gemeindevertretung alles zur Beschlußfassung und Annahme vorgelegt werden konnte. Die Kosten wurden von beiden Gemeinden prozentual nach der Einwohnerzahl übernommen. Diese betragen **für Bismarckhütte 90 und Neuheiduk 10 Prozent.** Ebenso ist der Verwaltungsapparat prozentual von den beiden Gemeinden übernommen worden, so daß diese Selbstverwaltung von nun ab aufgehört hat, zu existieren und der Gemeindevertretung untersteht, wie alles andere.

Das Budget dieser Verwaltung beträgt 53 300 Zloty für 1933/34,

welches von der Rada genehmigt wurde. Die anderen Punkte, Personalfragen betreffend, wurden in geheimer Sitzung behandelt, so daß der erste Teil der Sitzung abgeschlossen werden konnte, und man zum zweiten Teil überging.

Nach der Verlesung des Protokolls, gab Bürgermeister Grzesik das Schreiben der Wojewodschaft zur Kenntnis, laut welchem die Optanten und Reichsdeutschen von der Zahlung des Schulgeldes befreit werden.

Der Vertrag zwischen der Gemeinde und der Skarboferm, betreffend das Gelände an der Heiducka, wird angenommen. Doch wundert es alle, daß er nur auf 1 Jahr lautet, darauf erwiderte der Vorsitzende, daß sich die Skarboferm nur auf ein Jahr geeinigt hat, was von allen jetzt so gehandhabt wird. Zu Befürchtungen liege kein Anlaß vor, da der Vertrag von Jahr zu Jahr erneuert wird. Auf die Frage, ob die Besitzer der Gärten bei Fortnahme des Geländes entschädigt werden, da sie doch Obstbäume pflanzen und ihnen Verluste entstehen, wurde erwidert, das Gelände soll nur zum Gemüseanbau benutzt werden, wer anderes anbaut, tut es auf eigenes Risiko. Als ein Gemeindevertreter den Einwurf tat, das Feld ist für die Arbeitslosen gepachtet, soll auch diesen zugute kommen, erwiderte Bürgermeister Grzesik, die Arbeitslosen wollen die Gärten nicht, sie geben oder verkaufen diese weiter, was wir schlecht glauben können. Oder sind die Unkosten, die dabei entstehen, der Grund zu dem Aufgeben der Parzellen?

Das Gesuch, auf Eingemeindung der Schalinskikolonie zur Bismarckhütte, wurde abgelehnt, da die Gemeinde kein Interesse an dieser Sache hat. Gegen die Stimmen der Sozialistischen Fraktion ist das **Administrationsstatut**, das eine Erhöhung der alten Sätze vorsieht, angenommen worden. Die Fraktion begründete ihre Stellungnahme mit der, bereits zu starken, Belastung der Einwohner durch die Steuerabgaben.

Zwei Anträge, auf Gewährung einer Pension für die Witwen der verstorbenen Gemeindeangestellten, werden genehmigt, eine dritte wird, wegen Nichtbedürftigkeit, gestrichen.

Der Antrag des Gemeindevorstandes, zwecks Aenderung des Tarifvertrages der Kommunalarbeiter, wobei ein Lohnabbau eintreten sollte, wurde abgelehnt.

Die Neuwahl einer Kommission, zwecks Einsetzung des Gemeindevermögens, erübrigte sich, da man die alte bestätigte.

Nun kam der wichtigste Punkt zur Beratung:

Annahme des Budgets für 1933/34.

So sind die Einnahmen auf 980 000 Zloty festgesetzt, davon Kommunalvermögen 81 616,84 Zloty, Rückzahlungen 18 800, Administration 2 500, Einnahmen aus den öffentlichen Einrichtungen 232 149, Einnahmen aus den Staatssteuern 130 000, Kommunalzuschlag zur Staatssteuer 264 120, aus feststehenden Steuern 221 600, Verschiedenes 29 164, dazu kommt noch eine Anleihe von einer halben Million, die zur Abstoßung der hochverzinsten Anleihen benutzt werden soll, so daß dann mit diesem Betrage die

Einnahmen auf 1 480 000 Zloty

festgesetzt sind.

Dem gegenüber betragen die

Ausgaben 1 627 317 Zloty,

so daß ein **Defizit von 200 000 Zloty zu verzeichnen** ist. Wird die Anleihe aber abgerechnet, so ist das Manko bedeutend höher und zwar **siebenhunderttausend oder dreiviertel Million,** welche Summe das Budget als Defizit aufzuweisen hat. Die Ausgaben für die einzelnen Positionen betragen: Administration 252 806,03 Zloty, Gemeindeeigentum 13 323,29, Abzahlung der Schulden 905 034,13, Straßen und Plätze 29 828,00, Kultur 46 059,00, Oeffentliche Einrichtungen 225 732,00, Armenwohlfahrt 78 778,00, Oeffentliche Sicherheit und Ordnung 83 317,00, Verschiedenes 1 437,00 Zloty. Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, daß das Budget unreal ist, von diesem Standpunkt ließ sich auch **ein Teil der Sozialistischen Fraktion** leiten und **stimmte gegen das Budget.** Er kann die Verantwortung für solch einen Haushaltungsplan nicht übernehmen, da außerdem noch zu bezweifeln ist, ob die aufgestellten Einnahmen eingehen. Nach einer längeren Debatte zwischen den Fraktionen und dem Vorsitzenden, fand das Budget seine Annahme.

Von der Sozialistischen Fraktion wurde der Standpunkt vertreten, daß es **unter dem privatkapitalistischen System keinen Ausweg aus dieser Situation gibt,** die Krise immer mehr um sich greift, so daß auch für die Kommunen keine Aussicht auf Besserung ihrer Finanzlage besteht. Ferner wurde der Antrag eingebracht, die Bäckerei „Manna" den höheren Behörden, wie Starostei und Wojewodschaft, zur Verfügung zu stellen, denn nur durch diese ist die Gemeinde in solche Schwierigkeiten geraten. Da die Genannten an dem Bau der „Manna" solches Interesse hatten, müssen sie auch an deren Schulden mehr interessiert sein und es nicht der Gemeinde überlassen.

Nachdem noch von derselben Fraktion auf die katastrophalen Verhältnisse der Rohrwerksarbeiter, durch die Entziehung der Kurzarbeiterunterstützung, hingewiesen und vom Bürgermeister versprochen wurde, hier nach Möglichkeit zu helfen, wurde die öffentliche Sitzung nach dreistündiger Dauer geschlossen, und man ging in die geheime Sitzung über. —s.

Königshütte und Umgebung

Generalversammlung des Ortsausschusses Königshütte.

Am Freitag hielt der Ortsausschuß Königshütte seine diesjährige Generalversammlung ab. Anwesend waren 36 Delegierte und mehrere Gäste. Der Vorsitzende, Kollege Smieskol eröffnete dieselbe mit einer Begrüßung der Erschienenen und gab die Tagesordnung bekannt. Bevor in diese geschritten wurde, ehrte die Versammlung die in diesem Geschäftsjahre verstorbenen Kollegen durch Erheben von den Plätzen. Aus dem Bericht des Vorsitzenden ist zu entnehmen, daß die schwere Wirtschaftskrise an den Freien Gewerkschaften nicht spurlos vorübergegangen ist, und das Endresultat in dem Vorhandensein von 1 300 Arbeitslosen zu verzeichnen ist. Nachdem noch über die allgemeine Lage, Krankenkassenwahlen, Gewerbegericht, Arbeitslosenfragen u. a. Bericht erstattet wurde, spricht der Vorsitzende die Hoffnung aus, daß eine baldige Besserung der Gesamtlage eintreten möge. Koellge Dziumbla gibt den Jahresbericht der Lokalkasse: Die Einnahmen betrugen 1 660,87 Zloty, die Ausgaben 1 529,05 Zloty. Nachchdem noch Kollege Kowalczyk über die Jugendbewegung, Kollege Parczyk über die Bibliothek und Kollege Knappik über die Tätigkeit des Rechtsschutzbüros berichten, gibt Kollege Mazurek den Revisionsbericht und beantragt Entlastung, die auch einstimmig gewährt wurde. In der darauffolgenden Aussprache, behandeln die Kollegen Zemella Berufskrankheiten, Grzeszczyk wünscht mehr Berücksichtigung der kleineren Gemeinden, Wilczek, Parczyk sprechen zu Lokalfragen, Grutza gibt Auskunft über Angelegenheiten des Konsums, Wojanski, Forytta, Kania sprechen über allgemeine Fragen der Arbeiterschaft und des Hauses. Kollege, Geschäftsführer Zelder, gibt den Jahresbericht und Geschäftslage im vergangenen Jahre. Nach diesem ist infolge der Krise der Verbrauch an Waren gewaltig heruntergegangen und demnach auch der Gewinn um die Hälfte im Vergleich zum vergangenen Jahre geringer geworden. Der Verlust bleibt, weil die Geschäftsunkosten dieselben verblieben, sind, die in Höhe von mehreren Tausend Zloty aus dem Reservefonds gedeckt werden müssen. Sollte dieser Zustand weiter einige Jahre andauern, so dürfte es, wie um die Gewerkschaften auch um das Haus schlecht bestellt sein. Aeußerste Sparsamkeit und reger Besuch der Lokalitäten durch die Kollegen und Genossen können Schlimmeres verhüten. Kollege Smieskol beantwortet im Schlußwort alle gestellten Anfragen und Auskünfte. Die Vorstandswahl, die vom Kollegen Zelder durchgeführt wurde, hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Kollege Kania, Schriftführer Wilczek, Kassierer Dziumbla, Beisitzer und Revisoren Zemella und Smelte, Lokalkommission Smieskol und Dziumbla, hinzu kommt noch der Vorsitzende. Unter „Verschiedenes" beantragt Kollege Grzyszczyk die Bewilligung einer Beihilfe für die Jugendgruppe in Chropaczow. Sonderbarerweise wurde der Antrag abgelehnt, was nicht erfolgt sein brauchte, wenn mehr Verständigung geherrscht hätte. Nachdem noch Kollege Hrabak die Abhaltung alle drei Monate einer Plenumssitzung beantragt, schloß der neue Vorsitzende nach 6stündiger Dauer die Versammlung. k.

Deutsches Theater. Donnerstag, den 6. April, 20 Uhr: „Da stimmt was nicht", Lustspiel von Arnold. Karten zu herabgesetzten Preisen 0,49 bis 3 Zloty an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150. — Am 2. Osterfeiertag: „Morgen gehts uns gut" um 15,30 Uhr. Ganz kleine Preise! Abends 20 Uhr: Abschiedsvorstellung des Landestheaters. Aufgeführt wird die Operette „Die keusche Susanne".

Vom Arbeitslosenhilfsausschuß. Um den hiesigen Erwerbslosen noch vor den Osterfeiertagen etwas zukommen zu lassen, kam der Hilfsausschuß zu einer Sitzung zusammen. Stadtpräsident Spaltenstein berichtete über die Gesamtlage der Arbeitslosen und kam zu der Feststellung, daß in der nächsten Zeit sich die Betreuung der Arbeitslosen noch viel schwieriger gestalten wird, weil fast keine Bargeldmittel vorhanden sind. Dem in der letzten Stadtverordnetensitzung angenommenen Antrag betreffend der Kontrolle der Suppenküchen durch das Arbeitslosenkomitee, wurde erneut nicht stattgegeben, weil dadurch verschiedene Auswüchse eintreten würden. Es wurde beschlossen, öfters unverhoffte Kontrollen durch die Mitglieder des Ausschusses selbst vorzunehmen, und die Einteilung dazu vorgenommen wurde. Durch die Ueberweisung des benötigten Mehrquantums von 900 Sack ist die Mehlverteilung bis Ende Mai gesichert. Die bisherigen Quantums werden weiter gewährt. Was nach dieser Zeit geschehen wird, steht noch nicht fest, weil bis dahin die Ausschüsse aufgelöst werden sollen und an ihre Stelle eine andere Instanz treten wird. — Im vergangenem Monat wurden in der Suppenküche an der ulica Bytomska 90 000 Portionen Essen und 15 000 Liter Milch ausgegeben. In der Suppenküche an der ulica Szpitalna 80 000 Portionen Essen und 11 000 Liter Milch. Der größte Teil wurde davon umsonst ausgegeben. — Seitens der Wojewodschaft wurden dem Königshütter Hilfsausschuß 150 Sack Weizenmehl überwiesen. Das Mehl wird an die Erwerbslosen und an die turnusmäßigen Arbeiter der Weichenfabrik in bestimmten Quantums zur Verteilung gebracht. Ein Posten Rippenfleisch und Speck wird den Suppenküchen zur besseren Zubereitung des Essens überwiesen. Die Pflichtarbeiter erhalten wie bisher die zuständigen Lebensmittel. Abgelehnt wurde die Gewährung von 400 Paar Schuhsohlen an die Kurzarbeiter der Werkstättenverwaltung, weil zum Ankauf der Sohlen keine Geldmittel vorhanden sind. Ferner soll erneut an die Wojewodschaft herangegangen werden, um für die Lungenkranken Weizenmehl und andere Lebensmittel zu erhalten. Ein geschenkter Posten Salz wird zu je einem Kilo an die verheirateten Arbeitslosen zur Verteilung kommen. Zur Kenntnis genommen wurden neue Richtlinien aufgestellt seitens des Hauptausschusses betreffend der Verteilung von Lebensmitteln, Aufbewahrung, Verwendungsart usw. Nach dem neuen in Kraft kommenden Gesetz über die Arbeitsdienstpflicht, sollen bei Ausführung von verschiedenen öffentlichen Arbeiten in erster Linie Erwerbslose beschäftigt werden. Geldliche Unterstützungen werden nur in äußersten Fällen zur Verteilung gebracht, dafür Lebensmittel. k.

Lebensmittelverteilung an Arbeitslose. An die Königshütter Arbeitslosen werden Lebensmittel wie folgt verteilt: Am Montag, den 3. April von 9—10 Uhr, an Personen mit den Anfangsbuchstaben A, von 10—14 Uhr, B. — Dienstag, den 4. April von 9—11 Uhr C, von 11—13 Uhr D, von 13—14 Uhr E. Mittwoch, den 5. April von 9—11 Uhr F, von 11—14 Uhr G, Donnerstag, den 6. April, von 9—11 Uhr H, von 11—12 Uhr J, von 12—14 Uhr J. Freitag, den 7. April von 9—14 Uhr, K. Sonnabend, den 8. April von 9—11 Uhr L, von 11—13 Uhr N, von 13—14 Uhr O. Montag, den 10. April von 9—14 Uhr M. Dienstag, den 11. April von 9—14 Uhr T—R. Mittwoch, den 12. April von 9—14 Uhr St, S, Sch, Sz. Donnerstag, den 13. April von 9—14 Uhr, T, U, Z. Freitag, den 14. April von 9 bis 12 Uhr, an alle Nachzügler. Es wird ersucht, nach Möglichkeit an den angeführten Terminen zu erscheinen. k.

Hüttenverwaltung gewährt Freikohle. Ledige Arbeiter mit eigenem Hausstand sowie verheiratete Arbeiter der Betriebe der Königshütte, die mit dem 1. Oktober 1929 entlassen worden sind, können 10 Zentner Kohle von der Gräfin Lauragrube erhalten. Die dazu notwendigen Bescheinigungen werden im Arbeitermeldeamt an der ulica Moniuszkii gegen Ausweiskarte ausgegeben. k.

Auch ein Diebstahlstrick. Ein gewisser Waldemar Grzonowicz von der ul. Ligota Gornicza 13 meldete bei der Polizei folgenden Vorfall: In der Nacht zum Sonnabend wurde er an der ulica Wolnosci von einer unbekannten Frauensperson wegen Schenkung von 50 Groschen angesprochen. Als er sie fragte, wozu sie das Geld haben will, verhöhnte ihn die Frau mit den Worten, daß er nicht einmal 50 Groschen bei sich habe und Kavalier sein will. Der angeheiterte G. zog darauf hin mehrere Geldstücke aus der Tasche und zeigte sie der Frau. In demselben Augenblick stürzten sich drei Männer auf ihn, raubten ihm das Geld, und ergriffen die Flucht. Nach in derselben Nacht führte die Polizei eine Razzia nach den Tätern durch und verhaftete den Konrad Gasda von der ulica Jacka 18 und einen gewissen Nimschke von der ulica Styczynskiego 38. Beim letzteren wurde auch ein Hut des G. gefunden, den er im Handgemenge verloren haben will. k.

Gefängnis für Oeffnung eines Briefes. Vor der Strafkammer in Königshütte hatte sich die Helene Borkowski aus Königshütte wegen Verletzung des Briefgeheimnisses zu verantworten. In ihrer Wohnung wohnte als Untermieter Johann Klitzek. Gegenseitiger Verkehr sollte zur Hochzeit führen. Nun aber brachte die B. in Erfahrung, daß K. auch in Deutschland eine Braut habe. Als wieder einmal ein Brief ankam, öffnete sie diesen. Kl. erhielt davon Kenntnis und erstattete Anzeige. In der Verhandlung wurde die Angeklagte überführt und zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Bewährungsfrist von 2 Jahren wurde gewährt. k.

Der Hüttenteich wird geschlämmt. Wir hatten vor einigen Tagen auf die unhaltbaren Zustände, die sich für die Anwohner der ul. Stawowa durch den Hüttenteich ergeben, aufmerksam gemacht. Nun scheint die Hüttenverwaltung dieses endlich eingesehen zu haben und hat angeordnet, daß am Sonnabend vormittags 10 Uhr mit der Ablassung der öligen schmutzigen Gewässer durch die Hüttenfeuerwehr begonnen wird. Infolge der vielen Selbstmorde in den 60 Jahren dürfte manches Fundstück zu Tage gefördert werden. Selbstverständlich wird dieses seltene Ereignis viele Leute heranlocken. k.

Gebühren für die Benutzung des Redenberges. Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß bei Konzertveranstaltungen für die Inanspruchnahme des Redenberggartens 30 Zloty erhoben werden. k.

Siemianowitz

=g= **Schwerer Verkehrsunfall.** Die 64jährige Frau Margarete Ulbrich von der ul. Polna wurde auf der ul. Sienkiewicza in der Nähe des Nordtores der Laurahütte von einem Fuhrwerk, das von dem 19jährigen Helmut Dziuba aus Kattowitz gelenkt wurde, überfahren, wobei sie einen Unterschenkelbruch und verschiedene andere Verletzungen erlitt. Der Fuhrmann brachte die Schwerverletzte auf seinem Fuhrwerk in ihre Wohnung, von wo sie durch die Polizei in das Hüttenlazarett eingeliefert wurde. Ihr Zustand ist sehr bedenklich.

=g= **Raubüberfall.** Der Theodor Lesch aus Michalkowitz brachte auf der Polizei zur Anzeige, daß er gegen 1,30 Uhr nachts, als er sich in angetrunkenem Zustande auf dem Heimwege befand, von zwei unbekannten Männern angefallen worden sei, die ihn ohne Grund zu Boden schlugen und ihm die Taschenuhr und 9 Zloty aus der Tasche raubten, worauf sie flüchteten.

=g= **Die Wohnung demoliert.** Eine Wohnungsinhaberin im Hause Park- und Beuthenerstraßenecke in Siemianowitz, wollte ein junges Ehepaar, dem sie ein Zimmer vermietet hatte, aus der Wohnung entfernen, weil es sehr oft junge Leute zu Besuch hatte. Da das Ehepaar freiwillig die Wohnung nicht aufgeben wollte, ließ sie sich am Sonnabend vormittags zwei junge Leute kommen, welche die Möbel des Ehepaares vollständig demolierten und sogar die Frau mit ihrem Kinde zum Fenster hinauswerfen wollten. Erst die herbeigeholte Polizei befreite die Frau aus ihrer bedrängten Lage und nahm die jungen Leute fest.

Zurückziehung der Angestellten-Kündigungen auf Maxgrube. Bekanntlich hat die Maxgrube in Michalkowitz am 1. Jan. dieses Jahres an 42 Angestellte die Kündigungsschreiben per 31. März zugestellt. Erwartungsgemäß haben die betroffenen Angestellten beim Demobilmachungskommissar Protest erhoben, der den Erfolg hatte, daß die Verwaltung die ausgesprochenen Kündigungen wieder zurückziehen mußte. Allerdings hat die Maxgrube neuerdings an die 42 Angestellten die Kündigungen zum 30. Juni d. Js. per Post zugehen lassen. m.

Myslowitz

Die Myslowitzer Tankstellen.

In allen größeren Industriegemeinden wurden die automatischen Benzintankstellen aufgestellt. Diese Dinge sind natürlich für die Autobesitzer sehr bequem, denn sie können ihren Benzinvorrat jederzeit ergänzen und wissen auch genau, was sie an Benzin verbrauchen. Die Tankstellenbesitzer verdienen dabei auch nicht schlecht. Sie verkaufen monatlich mehrere Tausend Liter Benzin, ohne viel Arbeit und Geldauslagen. Die Automaten werden durch große Benzinfirmen geliefert, die überhaupt die Tankstellen einrichten. Die Ortsbewohner, besonders jene, die in der Nähe der Tankstellen wohnen, haben dann ihre Plagerei. In der Nacht werden sie durch Hupensignale wiederholt aus dem Schlaf geweckt. Die Chauffeure sind rücksichtslos und lärmen so lange, bis sich der Tankbesitzer zeigt. Aber nicht nur das ist es. was gegen die Tankstellen spricht.

Bei der Centralna Targowice wurde auch eine solche Tankstelle aufgestellt. Die Benzinfirma hat den Benzinkessel geliefert und ihn in die Erde eingebaut. Innerhalb von zwei Monaten hat der Tankbesitzer festgestellt, daß ihm 500 Liter Benzin gefehlt haben. Lange Zeit bemühte er sich, die Ursache des Mankos festzustellen, kam aber nicht darauf, was die Ursache des hohen Benzinschwundes war. Er hat die Tankstelle bei Tag und Nacht überwacht und stellte fest, daß ihm Benzin nicht gestohlen wurde. Und dennoch verschwand Benzin in großen Mengen. Als ihm die Sache zu bunt wurde, ließ er den Kessel untersuchen und dabei wurde festgestellt, daß der Kessel nicht genügend dicht war. Der Kessel ließ Benzin durchsickern. Der Benzinkesselraum war nicht ausbetoniert und das ist bei allen Tankstellen in Myslowitz der Fall und das Benzin drang in die Erde. Natürlich hat der Tankstellenpächter auf die ganze Sache verzichtet, denn der Schaden war größer als der Nutzen. Pächter hin und Pächter her. Seine Pflicht ist es dafür zu sorgen, daß er keinen Schaden erleidet. Benzin ist aber feuergefährlich. Wenn Benzinmassen in die Erde eindringen, so liegt die Gefahr nahe, daß beim Hinwerfen eines Zigarettenstummels die Erde in Brand geraten kann. Unten, etwa 1 Meter tief, liegt der Benzinkessel und es kann leicht vorkommen, daß eine große Explosion erfolgen kann, wobei Menschenleben zu Schaden kommen können. Hier müßte die Sicherheitsbehörde eingreifen und die Tankstellen verpflichten, die Benzinkesselstellen auszubetonieren, um die Ortsbewohner vor einem eventuellen Unglück zu beschützen.

Motorrad saust gegen Fuhrwerk. Zwischen Myslowitz und Gieschewald ereignete sich am gestrigen Sonntag ein schweres Motorradunglück. Der aus Myslowitz kommende Motorradfahrer K. streifte in voller Fahrt ein, langsam dahinfahrendes Fuhrwerk. Das Motorrad geriet ins Schleudern und stürzte, während der Motorradfahrer in weitem Bogen in den anliegenden Graben fiel. Glücklicherweise blieb der Motorradfahrer unverletzt. Das Motorrad wurde schwer beschädigt. Der Zusammenstoß ist darauf zurückzuführen, daß der Fuhrmann, dessen Pferd beim Anprall am Bein verletzt wurde, auf der falschen Straßenseite gefahren ist. —ek

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kochlowitz. (Einbruch in die Gemeindekasse.) Von der Hofanlage drangen durch ein offenes Fenster mehrere Einbrecher in das Kassenbüro des Gemeindeamtes in Kochlowitz ein. Die Tür des Kassenraumes wurde mit einem Stemmeisen ausgehoben. Es wurden alle Schubfächer nach Geld durchsucht und schließlich der Versuch unternommen, den Geldschrank zu öffnen. Bei dieser Arbeit müssen die Täter irgendwie gestört worden sein, da sie unverrichteter Sache umkehrten und den Kassenraum auf dem schnellsten Wege verließen. x.

Roter Sport

A schlägt B 2:0 — Keine hervorragenden Leistungen beim Spiel der Auswahlmannschaften Eiche-Hindenburg fertigt die Kombination 7:2 ab — Das Wetter beeinträchtigt die Ballspiele

Fußball.

Die Aussichten für nächsten Sonntag sind nicht besonders.

Abgesehen davon, daß die andauernden Schnee- und Regenschauer das Spielniveau stark beeinträchtigten, somit keine von den beiden Mannschaften zur vollen Entfaltung ihres Könnens kommen ließ, und den nötigen Elan und das Eingehen auf die Kombinationsgedanken der Nebenspieler vermissen ließ, müßte einer Kombination, die beispielsweise so wie am kommenden Sonntag ein so wichtiges Spiel zu bestreiten hat, mehr Einspielmöglichkeiten gegeben werden. Der Fehler, alles immer auf den letzten Drücker machen zu wollen, hat sich schon im Vorjahr öfter nachteilig bemerkbar gemacht und wir wollen hoffen, das unsere Bezirksleitung diese Lehre für die Zukunft beherzigt. Im Allgemeinen war die A-Mannschaft leicht überlegen. Kubsda, Komander und in der zweiten Halbzeit auch Dziallek ihre besten Leute. Stoll und Slowik in den Toren bewiesen gleiches Können. Die Verteidigung im A-Team war jedoch nicht ausreichend. Bei einigermaßen besseren Stürmerleistungen hätte es bestimmt eine Ueberraschung gegeben. Bei Kusch macht sich das Alter scheinbar bemerkbar, oder er hatte gestern einen schlechten Tag, denn sein Nebenspieler Bulla war ihm ständig überlegen. Jedenfalls reichten die Leistungen des Erstgenannten nicht an sein früheres Können heran. Wie müßte nun auf Grund des gestern erprobten Spielermaterials unsere Repräsentative aussehen? Wer von den beiden Torleuten das Heiligtum hütet, ist gleich. Für Stoll spricht sein Draufgängertum und Glück, während Slowik mehr Erfahrung und Ruhe hat. Die Verteidigung bildet ein großes Fragezeichen und wird dem Bezirksspielführer noch viel Kopfzerbrechen bereiten. Die Läuferreihe müßte mit Komander, Dziallek und Pracz besetzt werden, während im Sturm sich nur eine Umbesetzung nötig macht, und zwar an Stelle des Halblinken. Hier wirkte Pracz mit, der ja eben kein Stürmer sondern Läufer ist. Wir halten die momentan beste Angriffsreihe in folgender Besetzung: Kubsda, halblinks müßte dann der Genosse vom R. K. S. Kolejarz aus Tarnowitz kommen, der in der B-Mannschaft mitwirkte, weiter Czwicek, Konietzko, der ein wunderbares Tor schoß und am rechten Flügel Gruschka. Es ist durchaus möglich, daß in den einzelnen Vereinen sich noch weitaus besseres Spielermaterial befindet, doch leider haben viele Vereine ihre neuen Legitimationen beim Bezirk noch nicht ausgekauft und bekanntlich können nur ordnungsgemäß legitimierte Leute in unserem Verband aktiv mitwirken. Genosse Dziallek in seiner Funktion als Bezirksspielführer erwächst hier eine verantwortungsvolle Aufgabe, doch hoffen wir, daß er in seiner Aufstellung eine glückliche Hand hat und unsere Vertretung in Lodz keine katastrophale Niederlage hinzunehmen braucht.

A. S. V. Eiche Hindenburg — Komb. Michalkowitz-Janow 7:2 (3:1).

Die westoberschlesischen Gäste waren in einer blendenden Verfassung und fertigten unsere Kombinierten verdient in dieser Höhe ab. An erster Stelle verdient der Gäste-Centerhalf Erwähnung, der in fabelhafter Manier seinen Sturm förmlich überfütterte und so nebenbei noch die, allerdings sehr zerrissen vorgetragenen, Angriffe unserer Stürmer schadlos machen konnte. Die Verbindungsstürmer der Hindenburger sind kolossale Wühler, die keinen Ball verloren geben und so alle auch nur sich bietenden Chancen ausnutzten. Eiche bevorzugte ein halbhohes Spiel, und verfügt durchweg über gutes Stop- und Schußvermögen. Bei den Hiesigen war der Tormann der schwächste Mann. Außerdem war die Kombination unglücklich und verdarb nebenbei noch viel durch eigensinniges Spielen einzelner Leute. Genosse Klaszczyk vom R. K. S. Chorzow leitete zufriedenstellend.

R. K. S. Sila Myslowitz — R. K. S. Wilhelminehütte 4:1 (3:0).

Vor annähernd 500 Zuschauern wickelte sich auf dem 06-Platz in Myslowitz ein interessantes Spiel ab, das leider durch Unsportlichkeiten einzelner Genossen aus Wilhelmine und durch das vollkommen unerzogene Publikum des genannten Vereines in der zweiten Spielhälfte eine Trübung erfuhr. Myslowitz dominiert nach dem Wechsel ganz groß und läßt den Gegner fast gar nicht an den Ball. In dieser Zeit ereignen sich die obengenannten Vorfälle, indem ein Spieler beispielsweise eine Schiedsrichterentscheidung in unpassender Weise beanstandet. Dafür vom Platz verwiesen, dringen die Wilhelminer Schlachtenbummler in den Platz ein und versuchen das Spiel aufzuhalten. Dafür können wir der Vereinsleitung natürlich nur bedingt einen Vorwurf machen, aber soweit es sich hier um Anhänger des Arbeitersportes handelt, muß gesagt werden, daß diese Genossen durch ihr unbedachtes Verhalten dem Roten Sport mehr schaden als nutzen, denn unter den zahlreichen Besuchern befanden sich viele K. S.-Mitglieder, die sich durch derartige Uebergriffe einiger Hitzköpfe ein ganz falsches Bild von den Erziehungsprinzipien im Arbeitersport machen.

Im Spiel der Reserven kam die Wilhelminehütter Mannschaft zu einem sicheren 3:1 (3:0)-Sieg, da ihr Gegner erst das erste Siel bestritt.

Handball.

Freie Turner Kattowitz — F. S. V. Siemianowitz 6:1 (5:1).

Einen überzeugenden Sieg errangen die Kattowitzer gegen den Laurahütter F. S. V. Leider bot das Spiel nicht allzuviel schöne Momente und auch diese wurden noch durch verschiedene Vorkommnisse, über die der technische Ausschuß sich zu unterhalten haben wird, abgeschwächt. Die Hauptschuld an dem faden Nachgeschmack ist darin zu suchen, daß Laurahütte keinen fähigen Schiedsrichter stellen konnte. Zwei Genossen versuchten sich bei diesem Spiel, es kam aber nicht viel dabei heraus. Sie wurden von ihrer eigenen Mannschaft noch kopfloser gemacht, wodurch natürlich der ganze Spielverlauf litt. Die Tore für den Sieger erzielten Piechulla (5) und Rzyttki (1). Kattowitz mußte auf den Halblinken Bergmann verzichten, dafür wirkte Kleinert nach langer Pause wieder einmal mit.

Die Reservemannschaften trennten sich nach wechselvollem Verlauf mit dem Ergebnis von 5:4 (1:3) für Kattowitz. Hierbei ist zu bemerken, daß Kattowitz wohl in diesem Jahr nicht so erfolgreich sein dürfte, als im Vorjahr. Dem gestrigen Spiel hätte ein Unentschieden besser entsprochen.

Fr. Turner Königshütte — R. K. S. Sila Gieschewald 1:2 (0:1).

Die technisch besseren Königshütter mußten eine knappe Niederlage hinnehmen. Nach ständiger leichter Ueberlegenheit, die aber nicht ausgenutzt werden kann, da der Gegner sehr aufmerksam verteidigt und auch der Schiedsrichter einige für Königshütte nachteilige Entscheidungen gibt, sind sie nicht mehr imstande, den knappen Vorsprung des Gastgebers einzuholen. Das Ehrentor schoß Genosse Lindner. Für die Gieschewalder ist dieser Sieg ein doppelter Erfolg, da sie auf zwei ihrer besten Leute verzichten mußten, die in Dombrowa fußballerisch tätig waren.

In der Reserve gelang Königshütte ein einwandfreier 4:1 (3:0)-Sieg. Die Schnelligkeit und gute Kombination der Stürmer brachte ihnen diesen schönen Erfolg.

Tischtennis.

R. K. S. Jednosc Zalenze — Freie Turner Kattowitz 8:1.

Die Turner begingen hier den Fehler, dem ihnen unbekannten Gegner eine ganz schwache Garnitur vorzusetzen, die auch entsprechend hoch geschlagen wurde. Jednosc verfügt über ein paar äußerst talentierte Ping-Pong-Spieler, die so manchem Gegner noch eine Nuß zu knacken geben werden. Den einzigen Punkt für die Turner holte Boguich im ersten Einzel.

Pleß und Umgebung

Kobielitz. (Wohnhaus niedergebrannt.) In der Kolonie Pazurowicz geriet das hölzerne Wohnhaus des Franz Galuszka und der Susanna Kraftczyk in Brand, welches vollständig abbrannte. Auch die Stallungen wurden eingeäschert. Verschiedene Wohnungseinrichtungsgegenstände, sowie Garderobe wurde mit vernichtet. Der Schaden beträgt 7 500 Zloty. x.

Krassow. (22 Hühner gestohlen.) Aus den Stallungen des Pfarramtes wurden zur Nachtzeit 22 Hühner und 2 Auerhähne, im Werte von 160 Zloty, gestohlen. x.

Tarnowitz und Umgebung

Sucha-Gora. (Den Ehemann für tot erklärt.) Die Bertha Wieszallek ließ sich auf dem Standesamt in Piekar eine Sterbeurkunde für den Ehemann ausstellen. Damit begab sie sich nach der Radzionkaugrube, wo ihr 800 Zloty aus der Sterbekasse ausgezahlt worden sind. Inzwischen jedoch stellte es sich heraus, daß der Ehemann der Frau W. gar nicht verstorben ist. Die Frau gibt an, daß sie den Betrug aus großer Not verübte, weil ihr Mann den Lohn stets in Schnaps umsetzt und sie über keinerlei Mittel verfügte, um ihre sechs Kinder zu ernähren. x.

Vampyre

Roman von Bert Oehlmann

47)

In dieser Nacht geschah es, daß sich Fatmes große Liebe in glühenden Haß verwandelte.

Sie fieberte die Stunde herbei, in der Tom Hawkins wiederkommen würde.

Der Tag verstrich. Langsam, schleppend. Und dann kam die dunkle Nacht. Die Nacht, in der die beiden deutschen Mädchen an Bord des Frachtdampfers geschafft werden sollten.

Die Unglücklichen hatten ihre Wärterin verzweifelt um Befreiung angefleht. Fatme würdigte sie kaum eines Blicks. Was scherte sie heute fremdes Leid, wo ihr eigenes aus unzähligen Wunden blutete! Mochte mit den weißen Frauen geschehen, was da wolle, nur Tom Hawkins galten ihre Gedanken.

Noch einmal wollte sie mit ihm sprechen... wollte alle in ihr lodernden Haß- und Rachegefühle unterdrücken... ja, wollte den Mut aufbringen, ihn nochmals um ihre Mitnahme zu bitten.

Antworten sollte er. Und von dieser seiner Antwort sollte alles andere abhängen, Leben oder Tod!

Zum Aeußersten war sie bereit. Nicht umsonst rollte das heiße Blut ihres Volkes in ihren Adern.

Das kleine Fläschchen mit Vitriol trug sie bei sich. Mit einem einzigen raschen Griffe vermochte sie es aus dem seidenen Gürtel zu lösen. Und den wollte sie sehen, der sie hindern wollte, ihm den Inhalt des Fläschchens in das Gesicht zu gießen!

Fatmes Gesicht zuckte.

Und wenn er niederstürzte... geblendet... aufheulend... dann sollte er noch einmal, das letzte Mal ihre Stimme vernehmen: „Tom, du hast mich betrogen! Du hast Fatme nicht mehr sehen wollen, weil du das Bild anderer Frauen in deinem Herzen trägst. Nun aber sollst du an Fatme denken bis an dein Lebensende. An Fatme, die dich liebte, bis sie dich hassen mußte!

Ja, das sollte ihre Rache sein!

Mehemed Paschas Zorn fürchtete sie nicht. Eine keine, weiße, harmlos aussehende Pille würde sie schnell von allem Kummer befreien, den die Welt bereit hielt.

So dachte Fatme, während sie lauschend über den Gang schlich... zu jener Tür, hinter der Tom Hawkins mit dem Teppichhändler sprach.

Sie brauchte nicht zu lauschen.

Tom sprach laut und heftig. Verfluchte den Matrosen, der an Typhus erkrankt war, und den Arzt, der den Frachtdampfer an der Ausfahrt gehindert.

Fatme verstand jedes Wort.

Die Mädchen blieben also noch länger im Hause, wenigstens die beiden Deutschen. Das Schicksal der jungen Engländerin, Kitty Alphonse, hing von dem Kommen des Aegypters ab.

Dann wurden die Stimmen hinter der Tür leiser.

Fatme wollte sich abwenden, um einen vorteilhafteren Augenblick zu einer Aussprache mit Tom abzuwarten; aber da es ihr war, als sei drinnen ihr eigener Name gefallen; so blieb sie und bemühte sich, die im Flüsterton weitergeführte Unterhaltung zu erlauschen.

Einmal huschte sie schnell von der Tür fort. Das war, als Mehemed Pascha plötzlich auf den Gang trat und seine scharfen Augen spähend umherschickte.

Als er jedoch gleich wieder zurücktrat und drinnen das Gespräch seine Fortsetzung erfuhr, huschte auch sie wieder an die Tür und preßte das Ohr gegen die Füllung.

Alles verstand sie nicht, aber ihr scharfes Gehör fing doch Wortbrocken auf, die sie erzittern ließen: Fatme — — weiß zuviel — — böse Ahnungen — wie Collin — — gleichen Weg — — der beste Ausweg — —“

Tom Hawkins war es, der so sprach!

Fatme stand wie erstarrt.

Das also war Tom Hawkins!

Angst hatte er! Angst vor dem Haß eines Weibes! Angst vor einer schwachen Frau, von deren Seite er Verrat witterte, weil er sie betrogen und belogen!

Ueber nichts anderes wurde da drinnen verhandelt als über ihren — Tod!

„— wie Collin — — gleichen Weg — — der beste Ausweg!“ O, sie verstand, was diese Worte zu bedeuten hatten! Und Mehemed Pascha, dem sie so viele Jahre hindurch treu gedient hatte, was sagte er dazu?

Sie lauschte angestrengt, vernahm jedoch nichts. Erst als sie sich zum Schlüsselloch niederbeugte, sah sie den Alten langsam und bedächtig mit dem Kopfe nicken...

Fatme schnellte hoch.

Der letzte Blutstropfen wich aus ihrem Gesicht. Es war ihr, als drehten sich plötzlich Wände und Türen um sie her. Aber der Taumel ging vorüber.

Ein Ausdruck tödlichen Hasses sprühte in ihren Augen, als sie den Kopf entschlossen zurückwarf. Jetzt noch einmal vor den einst so geliebten Mann hintreten? Nein, niemals — — niemals!

„O, ich Närrin,“ durchzuckte es sie, „blind war ich die ganzen Jahre, aber nun bin ich sehend geworden! Nicht blenden will ich ihn — — nein, meine Rache soll eine andere sein. Keine ruhige Stunde wird er mehr in seinem Leben finden. Hetzen soll man ihn — — wie man ein Raubtier hetzt — — Tag und Nacht — — bis er zusammenbricht — —“

Sie lief fort, packte in fieberhafter Eile ihre geringe Habe in ein Bündel und rannte durch Gänge und über Treppen in die unter der Erde gelegenen Räume. So gelangte sie an eine stählerne Tür, von der sie wußte, daß sie den Zugang bot zu einem Gang, der unterirdisch dreißig Meter dahinführte und auf einem verwahrlosten Bauplatz endete.

Aber sie zögerte, als sie die Tür geöffnet hatte. Ihr Antlitz war in glühende Röte getaucht. Ihre Nasenflügel vibrierten. Ein Gedanke ergriff von ihr Besitz. „Das soll Fatmes erster Schlag sein,“ hauchte sie.

Sie ließ das Bündel niedergleiten, huschte zurück, während in ihren Augen Haß und Triumph loderten.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Die verärgerte Beskidenländische.

Die Hiebe, die wir der Hakenkreuzler-Zeitung (genannt die Beskidenländische Deutsche Zeitung) in der Nummer vom 26. d. Mts. und vom 31. März versetzt haben, sitzen fest. Das beweist der Wutausbruch, den sie sich in ihrer letzten Samstagnummer leistet. Auf den Schwulst, den sich dieses sehr „gelahrt" sein wollende Blatt leistet, lohnt es sich gar nicht einzugehen, denn es hieße diesem Zeitungsschmierer zu viel Ehre anzutun. Seine „geistreichen" Ergüsse über Marxismus und Jutentum sind so blöd, daß es sich nicht lohnt, darauf näher einzugehen. Der Schmierer dieser Notiz scheint vom Größenwahn befallen zu sein, denn er bläht sich wie der Frosch auf, der ein Stier werden wollte. Bei diesen Aufblähungen passierte ihm aber das Malheur, daß er zwar kein Stier wurde, aber leider zerplatzte. Was von ihm zurückblieb, war aber nicht appetitlich. Wir wünschen aber der Beskidenländischen das große Unglück nicht, denn so boshaft sind wir nicht. Wir geben aber diesem weisen Herrn Redakteur den guten Rat, vom hohen Roß herunterzusteigen, denn er kann nicht reiten. Es könnte ihm aber passieren, daß ihn sein Gaul abwirft. Also lieber hübsch bescheiden zu Fuß, denn wir sind noch nicht in Hitler-Deutschland.

Die Streikaktion der Lodzer Textilarbeiter wird fortgesetzt. Wie wir bereits berichtet haben, sollten die Grundlagen für einen Sammelvertrag für die Textilarbeiter, welche im Warschauer Fürsorgeministerium in Form eines Protokolls zum Ausdruck kamen, in einer Versammlung der Fabriksdelegierten, ihre Begutachtung finden, worauf dann die Verhandlungen über den Vertrag selbst beim Lodzer Arbeitsinspektorat stattfinden sollen. Die einmütig zum Ausdruck gebrachte Stellungnahme der Lodzer Fabrikdelegiertenversammlung, die dahin geht, daß die Warschauer Vereinbarungen in Sachen des Abschlusses eines Lohn- und Arbeitsabkommens akzeptiert werden, der Streik aber fortgesetzt werden müsse, bis sich die den 4 Verbänden der Groß- und Mittelindustrie nicht angehörenden Unternehmer und hauptsächlich die Kleinunternehmer, dem Sammelabkommen anschließen. Bekanntlich betragen die Löhne bei den Kleinunternehmern kaum die Hälfte oder sogar kaum ein Drittel der Löhne in der Großindustrie. Von der Fabrikdelegiertenversammlung wurde folgende Resolution angenommen: „Die 1200 versammelten Delegierten der streikenden Textilarbeiter fordern einen Sammelvertrag, der die gesamte Textilindustrie umfaßt und die Seidenweber, Plüschwebereien, Leinenindustrie und Konfektionsarbeiter in den Vertrag einbezieht. Sollten diese Forderungen nicht anerkannt werden, dann würden diese Arbeiter eine gemeinsame Aktion bis zum endgültigen Siege durchführen".

Gemeinderatssitzung in Bielitz. Die 35. ordentliche öffentliche Sitzung des Gemeinderates der Stadt Bielsko, findet am Dienstag, den 4. 4. 1933, um 17 Uhr, im Sitzungssaale des Gemeinderates, Teschnerstraße 10 a, 1. Stock, statt. Tagesordnung auf den Anschlagstellen.

Photoausstellung des Radioklubs. Wie schon gemeldet findet die Photoamateurausstellung der Photosektion des Radioklubs in Bielsko in der Zeit vom 7. bis inkl. 14. Mai l. Js. statt. Da in Amateurkreisen größtes Interesse vorhanden ist und schon eine große Anzahl Meldungen eingelaufen sind, muß der Endtermin für Anmeldungen auf den 8. April l. J. vorverlegt werden. Später einlaufende Meldungen können auf keinen Fall berücksichtigt werden. Die Bilder selbst sind bis spätestens 29. April ausstellungsfertig und entsprechend verpackt beim Schuldiener der Knabenschule am Kirchplatz oder an den Klubabenden am 20. und 28. April, 8 Uhr abends im Physiksaale der evang. Lehrerbildungsanstalt einzureichen. Als wünschenswertes Bildformat gelten die Größen 13×18 und 18×24 auf Karton aufgezogen, gerahmt oder ungerahmt. Bedingung ist, daß die Aufnahmen vom Aussteller selbst gemacht wurden, während die Ausarbeitung der Aufnahmen freigestellt ist. Nähere Einzelheiten folgen.

Ehrenerklärung. Endesgefertigter erklärt hiermit, daß ich nicht die Absicht hatte, Herrn Johann Piesch, Altbielitz Nr. 214, in seiner Ehre zu kränken. Ich ziehe daher die Worte, durch welche sich Herr Piesch gekränkt fühlt vollinhaltlich zurück.

Johann Zipser, Altbielitz Nr. 187.

Jahresbericht der Kommunalsparkasse in Bielitz

In schön gedruckter Form hat die Direktion der obigen Sparkasse den Bericht über das Jahr 1932 herausgegeben. In diesem Bericht stellt die Direktion fest, daß sich die Hoffnungen, auf ein besseres Wirtschaftsjahr nicht erfüllt haben und **daß die Krise Merkmale einer ganz neuen Umstellung der Weltwirtschaft, einer Umstellung der wirtschaftlichen Kräfte und einer Veränderung der Lebensgewohnheiten in der Gesellschaft, in den Nationen in sich trägt.** Dieser gewaltige Widerspruch im wirtschaftlichen Leben, das Schwinden und die teilweise Umstellung des Kapitals setzen die **Zahlungsfähigkeit der Kreditnehmer** auf ein **gefährliches Niveau** herab. Deshalb müssen alle Finanzinstitute, besonders die Sparkassen für eine **genügende Flüssigkeit ihrer Bestände** sorgen, wollen sie das Vertrauen ihrer Einleger erhalten. Diesem Grundsatze folgend, hat die Bielitzer Kommunalsparkasse ihre Aufgabe voll erfüllt, was aus dem folgenden Rechnungsabschlusse sich ergibt:

Am 31. Dezember 1932 betrugen die Barbestände 3 467 804 Zloty was 30,1 Prozent der Einlagen entspricht. Daß die Sparkasse das Vertrauen der Bevölkerung genießt, beweist, daß trotz der ermäßigten Zinsen sich der Einlagenstand gegenüber dem Vorjahre um 406 Einlagebücher und den Betrag von 623 203 Zloty gehoben und am Ende des Jahres 1932, 18 975 Einlagsbüchel mit 11 507 481 Zloty betragen hat. Die Steigerung der Einlagen beträgt 5.7 Proz. Die Durchschnitthöhe der Spareinlagen beträgt 606 Zloty 45 Groschen. Bemerkenswert sind auch die Schülerspareinlagen, die auf 1465 Bücheln 26 256 32 Zloty betragen.

Die Rückzahlungen der Spareinlagen betrugen 12 468 020 Zloty und konnten aus eigenen Mitteln voll befriedigt werden, ohne die Reeskomptkredite in den Banken in Anspruch zu nehmen. Im Berichtsjahre erteilte die Sparkasse im ganzen 137 Darlehen im Gesamtbetrage von 409 604 Zloty, hiervon für Bauzwecke 207 956 Zloty, Landwirte 41 900 Zloty, Handwerker 43 325 Zloty, Handel 89 123 Zloty und 27 300 Zloty für andere Zwecke. Von diesen Darlehen waren 4 Darlehen auf Hypotheken im Gesamtbetrage von 18 646 Zloty, der Rest auf Wechsel. Der Wechselstand betrug am Ende des Jahres 1079 Stück mit dem Gesamtbetrag von 1 122 595 Zloty und entspricht 10,38 Prozent des Einlagenstandes. Hiervon waren 54 Stück Wechsel im Betrage von 72 457 Zloty eingeklagt. Der Hypothekenstand betrug am Ende des Jahres 563 Darlehen in der Gesamtsumme von 5 363 449 Zloty. Davon entfallen auf die Stadt Bielitz 187 Darlehen mit dem Betrage von 3 286 475 Zloty und anderweitige 376 Darlehen mit 2 076 974 Zloty. Auf einen Hypothekenschuldner entfallen durchschnittlich 9473 Zloty. Das Verhältnis der Hypothekendarlehen zum Einlagenstand ist 46,61 Prozent.

Die Senkung des Zinsfußes der Wechseldarlehen auf 8—9 Prozent und der Hypothekendarlehen auf 7—8½ Proz. p. a. und von Kommunaldarlehen auf 7½ Prozent bewirkte auch eine Entspannung der schwierigen Lage der Schuldner. Die Direktion bestreitet jedoch nicht, daß der gegenwärtige Zinssatz bei dem heutigen Arbeitsmangel, den niedrigen Preisen der landw. Produkte, dem Mangel an Verdiensten in Industrie, Handel und Gewerbe noch immer zu hoch ist, und daß die **derzeitige Finanzpolitik** die Sparkassen nicht in dem Maße schützt, aals es erforderlich wäre. Deshalb muß die Kasse trachten, ihre Reservefonds zu stärken, um vor zukünftigen Ueberraschungen geschützt zu sein. Der Hauptreservefonds, der Fonds zur Deckung eventueller Verluste, der Pensionsfonds betragen zusammen 1 623 048 Zloty, das sind 14,10 Prozent des Einlagenstandes. Der Gesamtkassenumsatz betrug im Berichtsjahre 50 988 643 Zloty, die Bilanzsumme 13 902 542 Zl. und der Reinertrag 233 670 Zl. Der Reinertrag wird zum großen Teile zur Stärkung der oben angeführten Fonds verwendet und ein Betrag von 30 000 Zloty für Arbeitslosenhilfe und Ferienkolonien für Kinder bestimmt. Der obige Bericht beweist, daß die Sparkasse mit den ihr anvertrauten Geldern umsichtig wirtschaftet und das Vertrauen, welches ihr die Bevölkerung bisher geschenkt hat, verdient. In diesen schweren Zeiten, wo alle Privatbanken krachen, ist das Geld in der Kommunalsparkasse, welche unter einer umsichtigen Leitung steht, noch am sichersten.

Abkürzungen und wie das Volk sie liest.

Durch nichts wird die Phantasie des Volkes so sehr angeregt, wie durch Dinge, die es nicht versteht, oder nicht verstehen will. Dafür sind die vielen Umdeutungen, die die bekannten Abkürzungen längerer Bezeichnungen erfahren haben, ein gutes Beispiel. So weiß zwar jeder Deutsche, daß die vier Buchstaben D. R. G. M., die man häufig auf Hosenknöpfen und ähnlichen Gebrauchsgegenständen findet, Deutsches Reichs-Gebrauchs-Muster heißen sollen, aber es gibt wohl niemanden, der sie sich nicht zuerst als „Der Räuber geht mopsen" gedeutet hätte, während die Buchstaben G. m. b. H. von Kennern als Gannov mit beiden Händen gedeutet werden. Harmlosere Gemüter geben sich auch mit der Deutung: Gehste mit, biste hin, zufrieden.

Auf die gleiche Art ist aus der Ufa die Universität für Arbeitslose geworden, während die Abkürzung E. H. (Erwerbslosen-Hilfe) allgemein als ewige Hilfe gelesen wird.

Zahllos sind die Deutungen, die die Buchstaben D. K. W. gefunden haben. Der Kunde weint, das Krankenhaus wartet oder deutscher Kinderwagen sind die bekanntesten, die ohne Zweifel kein Lob für die Fabrikate der Firma, die ihre Fahrzeuge unter diesen Buchstaben laufen läßt, bedeuten. Beim B. M. W.-Wagen dagegen wendet sich der Volkswitz gegen den Käufer, indem er aus diesen Buchstaben den sicher oft zutreffenden Satz: Bezahlt mit Wechseln herausliest. Aerger als über Automarken ist das Volk über die Abkürzungen der verschiedenen Eisenbahngesellschaften hergefallen. So wurde die Abkürzung K. B. St. E. für Königlich-Bayrische Staats-Eisenbahn gedeutet als: Komm Bauer, steig ein, während die Abkürzung K. P. E. V. (Königlich-Preußische Eisenbahn-Verwaltung) als: Kein Pollack erhält Vorschuß gelesen wurde. Die Abkürzung O. T. E. (Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn) liest man: O traurige Erfindung. Die Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn muß es sich gefallen lassen, daß man ihre Kennbuchstaben R. O. U. E. in Reichtum oben, unten Elend umdeutet, während man die Abkürzung O. E. der Oldenburger Eisenbahn sicherlich nicht ohne Grund in Ohne Eilen umdeutete. Dagegen muß die Bezeichnung Frankfurter Ochsentreibergesellschaft, die man aus den Buchstaben F. O. T. G. herauslas, zumindest eine arge Uebertreibung genannt werden, denn die Frankfurt-Offenbacher Trambahn-Gesellschaft, die die erste Straßenbahn zwischen Frankfurt und Offenbach betrieb, fuhr ihre Ochsen und trieb sie nicht, wie ein schlagfertiger Schaffner, den man mit der vorgenannten Auslegung foppen wollte, einmal gesagt haben soll. — Schlimmer ist es der Französischen Eisenbahngesellschaft, die die Strecke Paris-Lyon-Mediteranne betrieb, ergangen, denn nachdem einige Unglücke auf dieser Strecke vorgekommen, deutete das Volk die Abkürzung P. L. M. als Pour la mort! Zum Tode!

Organisationen, vor allem solche, die sich nicht alltägliche Ziele gesteckt haben, müssen ebenfalls erfahren, daß das Volk wenig Neigung verspürt, Abkürzungen so zu lesen, wie sie gemeint sind und so hat sich der Guttempler-Orden, dessen Mitglieder sich nach den Buchstaben, die auf dem Abzeichen der Organisation stehen, Jhogeteher nennen, längst damit abgefunden, daß man aus den gleichen Buchstaben das bezeichnende In Ordnung gebrachter Trunkenbold herausliest. Da J und O auch als Eins und Null zu lesen sind, wird die gleiche Buchstabenfolge auch als 10 Glas täglich gedeutet, womit sicher keine Milch gemeint ist.

Das stolze J. R. (Imperator Rex), das Wilhelm der Zweite unter seinen Namen setzte, wurde vom Volke als Immer reisefertig gedeutet. — Auch der nicht gerade bescheidene Spruch: Alles Erdreich ist Oesterreich untertan, der sich aus den fünf Vokalen A. E. J. O. U. ergibt, müßte sich eine Umdeutung gefallen lassen. Schon der Turnvater Jahn deutete ihn so: Allerlei Erdreich ist Oesterreichs Unglück, was sicher mehr als ein Wortspiel war.

Natürlich mußte auch die Kirche sich mancherlei Umdeutungen der von ihr gebrauchten Abkürzungen gefallen lassen, zumal es sich hier meist um lateinische Worte handelte, die das Volk, selbst wenn es sie richtig gelesen hätte, nicht verstanden hätte. Das bekannte J. H. S., das man auf den Kultgegenständen der Kirche sieht, wird als Jan hal Schnaps gedeutet und im Münsterland nennt man die schweren Steinkrüge, auf denen die Töpfer ein J. H S. malen, ebenso. Aus dem S. J., dem Zeichen der Gesellschaft Jesu, wurde das bezeichnende Schlaue Jungens, während die Abkürzung der Bezeichnung Paterfidelus animarum fidei fidelium, was heißen soll: Treuer Vater, der im Glauben zu dem deutschen Wort Pfaff geworden ist, das also nicht, wie häufig angenommen wird, von dem mittelhochdeutschen Pfaffo (Vater) stammt.

Erich Grisar.



Schweres Explosionsunglück in einer englischen Fabrik

Blick auf die Trümmerstätte nach der Katastrophe. — In dem Londoner Vorort Mitcham explodierte eine chemische Fabrik und legte die gesamten Anlagen in Schutt und Asche. So furchtbar war die Wirkung der Explosion, daß Straßen in weitem Umkreis zerstört wurden. Ein zwölfjähriger Knabe kam ums Leben, 30 Personen wurden verletzt.

„Wo die Pflicht ruft!"

Textilarbeiterverband in Polen, Ortsgruppe Bielsko. Dienstag, den 4. April 1933, um ½5 Uhr nachm., findet im Saale des Arbeiterheimes in Bielsko eine große Versammlung aller Textilarbeiter und -Arbeiterinnen von Bielsko-Biala und Umgebung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Berichterstattung über den Verlauf der stattgefundenen Verhandlungen mit den Unternehmern über den Abschluß eines Gesamtkollektivvertrages in der Textilindustrie. 2. Allfälliges. Generalsekr. Gen. Walczak Lodz. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Abschlusses eines Kollektivvertrages für die gesamte Textilindustrie, ist das Erscheinen aller Textilarbeiter unbedingte Notwendigkeit. Der Vorstand des Textilarbeiterverbandes in Polen, Ortsgruppe Bielsko.

Balkanische Abenteuer

Von Hans Reimann.

Bulgarien ist eine Mausefalle. Hinein kann man, doch nicht hinaus. Bis zum siebenten Ankunftstag — so die Vorschrift — hat sich der Fremdling im Büro des Kreispolizeiinspektors, binnen vierundzwanzig Stunden beim zuständigen Polizeikommissariat anzumelden, vor der Ausreise bei eben demselben abzumelden und den Paß vom Kreispolizeiinspektor visieren zu lassen. Der Schuster Voigt wäre tobsüchtig geworden. Da wir bald hier, bald dort unser Zelt aufschlugen und die von Inspektoren und Kommissariaten verwalteten Ortschaften peinlichst mieden, enthielten unsere Papiere nichts anderes als die Zusicherung der bulgarischen Gesandtschaft in Berlin, daß wir bis zum letzten Oktober 1932 ohne weitere Formalitäten die Gefilde Bulgariens behelligen dürften.

Vierzehn Tage sind um, wir müssen wohl oder übel nach dem Fernen Osten. wir wählen den auf der Touringkarte als Hauptstraße eingezeichneten Weg und rollen über Elena, Sliven, Jambol, Elhovo und Svilengrad an der türkischen Grenze. Das hört sich an wie eine ruhige, runde Sache. Aber weit gefehlt. Ursprünglich kokettierten wir mit Varna und der Küste. Man riet uns ab. Zwar sei in der Nähe von [illegible]zopol das geheimnisträchtige Urwaldtal Ropotama gelegen, Jagdrevier des Königs, wirre Wildnis von tropischem Klima, ohne Weg und Steg, ohne Ansiedlungen und nur vom Schwarzen Meer zu erreichen.

Also wollten wir gen Svilengrad — da hörte die in unserem Atlas grellrot markierte Straße ohne vorherige Warnung auf und benahm sich wie ungezogenes Chaos. Dies war hinter Kawakli, einem Dorf von sechstausend Einwohnern, wo wir im städtischen Bad (5 Lewa für Kinder, 10 für Erwachsene jeglichen Geschlechts) seit Wochen die ersten, diesbezügliches Schütteln des Kopfes erregenden Gäste waren. Mit Hilfe eines opfermütigen Arztes, der soeben unter freiem Himmel konsultiert wurde (Schluß „Da hast du zwei Leva, kauf dir, o Doktor, einen schwarzen Kaffee dafür!") machten wir den Weg zur Grenze ausfindig: Kawakli — Kosludscha — Wakov — Konstantinovo—Sondschak — Mostrakli—Dimitrikoy. Zwei geschlagene Tage haben wir uns mit den paar Kilometern abgeplagt. Durch Balkanschluchten ohne Sprungfedermatratzen, zwischen Feldern mit verfaulenden Tauben (der Transport lohnt nicht), unwirtliche Einöde, die restlichen dreißig Kilometer im Mondenschein nach achtstündiger Kraxelei, ein Hirt wird als Lotse ins Auto verstaut, ich schenke ihm meine letzten zehn Leva, alles andere ist in türkische Pfund umgewechselt. der Mann schimpft wie ein Rohrspatz, das Doppelte will er haben, er gehört zu den Schotten des Balkans, er ist ein waschechter Bulgare — mit Ach und Krach landen wir in Svilengrad und werden von einem deutschradebrechenden Baumwollhändler abgefangen. Ihm schwant Böses, Bulgarien, sagt er, läßt keinen Reisenden ungerädert durch die Sperre. Ob unsere Pässe visiert, gestempelt und anderweit von der Obrigkeit begutachtet seien? Die Behörde sitze fünfzehn Kilometer entfernt im Bahnhofsgebäude, er schlage den kleinen Umweg sicherheitshalber vor. Die Behörde hat ein Stelldichein und ist abwesend. Als Vertreter der Behörde fungiert ein bissiger Feldwebel. Fünf, sechs bunte Wandkalender mit kriegerischen Darstellungen hänger an der Wand. Wir müssen zurück nach Tronovo. Oder nach Sofia. Oder nach Berlin. Oder vier Tage Svilengrad abbrummen. Pardon wird nicht gegeben. Ich kletterte auf einen Tisch und lärme. Der Feldwebel bietet mir eine Zigarette an, damit ich wieder Sonne ins Herz bekomme. Er ist nicht grimmig, er tat nur so. Er hat inzwischen aus meinen Papieren ersehen, daß ich Journalist bin. Er fischt Stahl, Feuerstein und Lunte aus seiner Tasche und zündet mir die Zigarette an. Dann telephonierte er mit Sofia. Ich rede ihm gut zu und mache bitte, bitte. Er zeigt mir seine Lektüre: eine archäologische Zeitschrift mit Beiträgen des Professors Slataski. Sofia gestattet die Ausreise. damit ich den Mund halte. Ich halte den Mund. Der Feldwebel bestellt schwarzen Kaffee. „Warum sind Sie mit einem Mal so manierlich?" frage ich. „Weil wir waren Waffengefährte!", erwidert er und bittet mich, Gelehrte nach Bulgarien zu locken, die den Reichtum an historischen Funden beschnuppern. Bewegten Gemüts trennten wir uns. Winke-winke und heidi zur Grenze. Da lungern, hemdärmelig und ohne Mütze, etliche mißvergnügte Soldaten herum und verlangen nichts außer dem Paß. Durch unkrautstarrende Wildnis geht es drei Kilometer zur türkischen Station Kule Kapu.

Die Türken, so hatte man uns erzählt, sind grausam beim Zoll. Ein Märchen. Sie ignorieren unser Gepäck, übertrugen das Triptik auf den uns schon vertrauten Papierwisch, der an jeder Grenze amtlich vorgeschrieben zu sein scheint, und luden uns einen Soldaten auf — als Begleiter bis zur Stadt Edirne (Adrianopel). Es dauerte eine Weile, weil sich der junge Mann frisieren, pomadisieren, parfümieren und mit einem Kragen versehen mußte. In Edirne lenkte er den Wagen zur Polizei, und da waren die Leute höflich und beflissen, und der eine hatte sogar eine Zeitlang während des Krieges in Charlottenburg gewohnt, jawohl, aber der Stempel, jaja der Stempel war verlegt worden, und der Stempel, dieser lausige Stempel, konnte nirgends gefunden werden, und wir möchten so freundlich sein, in drei Stunden wieder vorzusprechen oder in vier.

Das taten wir denn auch, und der entwetzte Stempel war wieder zum Vorschein gekommen. Vorher hatten wir auf der Post nach unseren Briefschaften geschaut. Der Schalterbeamte, das Menubgel, lieferte uns den Stapel lagernder Briefe aus, und wir durften nach Gutdünken aussortieren. Dann rollten wir fürbaß, den von der Polizei schriftlich im Paß fixierten Weg, und darüber wurde es sternhelle Nacht.

Unbekannte Straßen soll man nicht bei Scheinwerferlicht fahren. Wir parkten an einem Wäldchen, kochten Tee, stellten die Betten auf und krochen ins Zelt. Es war kurz nach acht Uhr. Drei Minuten später hatte Morpheus gewonnenes Spiel. Befehlsgemäß sollten wir über Silivri, Kumbargaz, Büyüktschekmetsche und Kütschüktschekmetsche fahren, der militärisch abgesperrten Zone parallel. Nun, wir waren neugierig, ließen die strategische Geheimniskrämerei auf sich beruhen und träumten davon, daß sie eine ausranigerte Kanone als Grundlage hat. So wurde es zehn Uhr. Vier laut schnatternde Gesellen überfielen das Zelt, jagten uns mit dem Bajonett in die kalte Nacht, heischten sofortigen Aufbruch und schleiften uns im Triumph nach Havsa, zwei auf dem Trittbrett und einer im Wagen. Der vierte, der blutdürstigere, blieb zurück. Sämtliche Flinten wurden mir zum Halten eingehändigt, der ich den einzigen freie[illegible]
Halten eingehändigt, der ich den einzigen freien Hintersitz der Autos (der andere ist Gepäckraum) ausfüllte. Klebend von zermatschten Weintrauben schälte ich mich an Ort und Stelle angelangt, aus dem Fond. Wir durften neben der Soldatenvilla biwakieren. Der Boden war steinhart, und wir verwünschten die hölzernen Anker des Zeltes. Warum hatten wir keine eisernen Zwölfzentimeterstifte mitgenommen! Immerhin, die Gendarmen (es waren gar keine Soldaten) halfen uns, holten Wasser und wiegten uns in Schlaf. Nach Mitternacht herrschte holder Frieden. Aber es war mir nicht vergönnt, auf meinen noch ungepflückten Loorbeeren auszuruhen. Denn es erschien eine Gestalt, nötigte mich ans Mondlicht und zeigte mir ein Zahngeschwür. Eine zweite Gestalt war mit einem verdickten Daumen gesegnet. Eine dritte hatte offenbar Magensausen. Und ich war der deutsche Doktor, der helfen sollte, weil ich bei der Ankunft einen weißen, mehrere Semester Medizin ersetzenden Staubmantel getragen hatte. Ich fühlte mich als Sauerbruch und kargte nicht mit Jod. Hoffentlich hilft's. Aka.



23000 Kilometer auf dem Leichtmotorrade von Afrika nach Deutschland

Die beiden Motorradfahrer Köckler (links) und Poulton (rechts) legten die 23 000 Kilometer lange Strecke von Südafrika nach Berlin auf Leichtmotorrädern zurück. Unsere Aufnahme zeigt die beiden Afrikafahrer bei ihrem Eintreffen in Berlin.

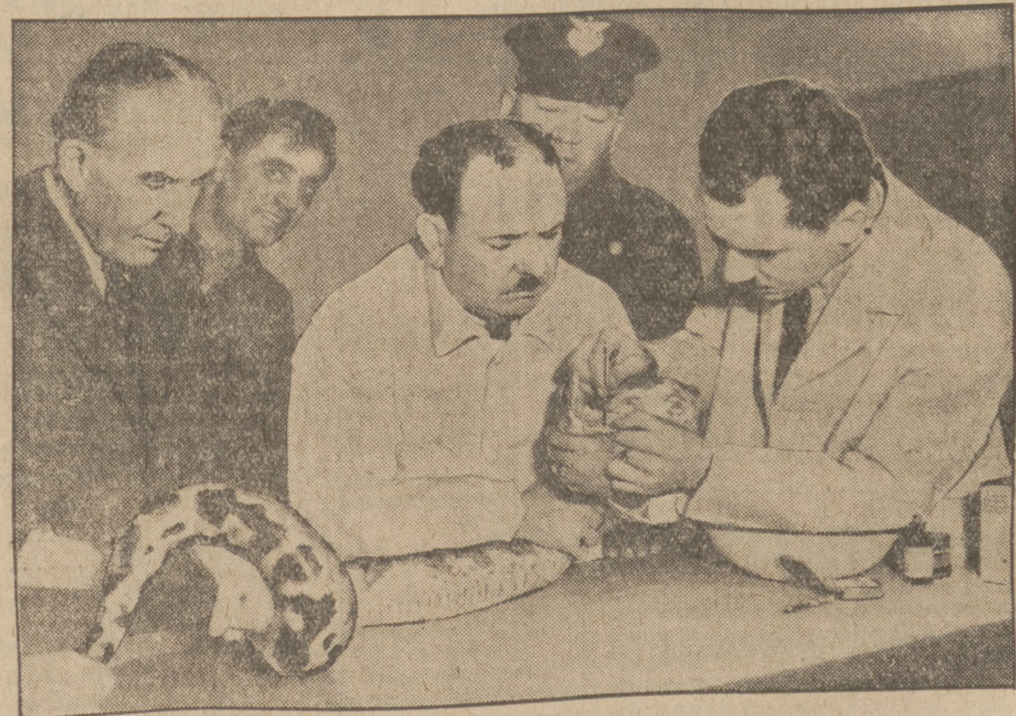
Gespenster bei Kilometerstein 23

Das erstemal erfuhr ich von der Todesstraße vor etwa anderthalb Jahren. Ein Sportkamerad hatte seine Sommerferien an der See verbracht und war dabei per Motorrad die Staatsstraße von Bremen nach Bremerhaven gefahren. Es handelt sich um eine 1929 neu gebaute Asphaltstraße, die auf fast 6 Kilometer schnurgerade und eben verläuft. Der Kamerad, der mir berichtete, war noch ganz benommen von den Geschichten, die ihm in Bremen und Bremerhaven in Kraftfahrerkreisen erzählt worden waren. Auf der schnurgeraden Strecke waren Warnungstafeln angebracht worden, weil sich nacheinander viele schwere, oft tödliche Auto- und Motorradunfälle zunächst ohne ersichtlichen Grund ereignet hatten. Mitten auf der Geraden kamen Autos plötzlich ins Schleudern und rasten, sich überschlagend, in den Wald hinein. An einem Tage ereigneten sich bei dem Kilometerstein 23,9 nicht weniger als vier Todesfälle. Im ganzen betrug die Zahl der schweren Unfälle in den letzten zwei Jahren über fünfzig — von leichteren, die ohne nennenswerten Personen- u. Sachschaden abgingen, ganz abgesehen. Die Autofahrer, die mit dem Leben davonkamen, erzählten, daß es ihnen so vorkam, als ob ihnen „das Steuer plötzlich aus der Hand gerissen worden" sei.

Die Sache schien mysteriös genug, und es war verständlich, daß sich sofort ein Legendengewebe um die „Todesstraße" rankte. Bäuerinnen, die bei Nacht am Kilometerstein 23,9 vorbeikamen, bekreuzigten sich, obgleich sie nicht katholisch waren. Geheimnisvolle, von außen wirkende Kräfte wurden angenommen. Pressemeldungen taten das ihre, um den Schrecken über die Todesstraße in Deutschland und Europa in Kraftfahrerkreisen zu verbreiten.

Die Sache erinnerte mich lebhaft an die berühmten „Todesnebel im Maastal", von denen seinerzeit auch so viel geredet, geschrieben und photographiert wurde, bis sich herausstellte, daß es sich um ganz gewöhnlichen Herbstnebel, wie sie in London an der Tagesordnung sind, handelte. Es sträubte sich etwas in mir, übernatürliche Zusammenhänge anzunehmen, so lange die natürlichen nicht genügend geklärt wären. Anders die Rutengänger. Einer der „bedeutendsten" stellte „einwandfrei" fest, daß beim Kilometerstein 23,9 starke Strahlungen vorhanden seien, die den Fahrer beeinflußten. Der Rutengänger hat sogar eine Abschirmvorrichtung gegen die Strahlen erfunden und die Todesstraße abgeschirmt; im Grunde ein Verfahren, das schon, wenn auch unter anderer Bezeichnung, die primitiven Zauberer und Medizinmänner gegen böse Einflüsse anwenden und anwandten. Der Erfolg ist in allen Fällen gleich negativ; was die Todesstraße anlangt, so ereigneten sich auf ihr nach der Abschirmung die rätselhaften Unfälle genau noch so wie vorher... Eine wissenschaftliche Kommission wies nach, daß die behaupteten Strahlungen nicht vorhanden seien, wenn man von der Einbildung des Rutengängers absehen will. Die Untersuchungen der Straße gingen weiter, und dabei wurde festgestellt, daß verschiedene Einflüsse zusammenwirkten, um die Häufung von Unfällen herbeizuführen. Die Straße ist gerade, aber abschüssig; jedes Fahrzeug fährt sie meist mit Höchstgeschwindigkeit; schon das erhöht das Gefahrenmoment wesentlich. Weiter ist sie doch nicht ganz eben, sondern weist, wie jede längere Zeit befahrene Asphaltstraße, kleine Unebenheiten auf, die sich bei großen Geschwindigkeiten gefahrbringend auswirken können. Weiter herrschen an der Straße oft böartige Seitenwinde. Jeder Kraftfahrer weiß, wie unangenehm ein plötzlicher seitlicher Windstoß sich auswirken kann; selbst schwere Automobile können bei entsprechender Fahrgeschwindigkeit dadurch plötzlich quer zur Fahrtrichtung gestellt werden und sich dann, wie das auf der Todesstraße vorkam, überschlagen.

Ein wesentliches Gefahrenmoment soll auch, wie neuerdings behauptet wird, in dem verwendeten Erdölasphalt liegen. Nicht nur bei Regen ist bei diesem Asphalt die Straße mit einer „Schmierseife"-Schicht überzogen; auch bei sommerlicher Hitze und infolge des Fahrdruckes tritt das Erdöl aus und macht die Straße, die äußerlich hellgrau und griffig aussieht, glatt. Temperaturschwankungen können in den Abendstunden, im Herbst und Winter auch schon mittags, zu Niederschlägen der Luftfeuchtigkeit auf der unporösen Straßendecke führen. Das Gefährliche dieser Straßenbauweise liegt darin, daß der Kraftfahrer es der Straße, wenn es nicht gerade regnet, äußerlich überhaupt nicht ansieht, wie glatt sie ist. Kommt das Fahrzeug dann ins Rutschen, beispielsweise durch einen Windstoß, dann hat der Fahrer allerdings das Gefühl, als ob ihm das Steuer aus der Hand gerissen würde: der Wagen gerät aus der Fahrtrichtung und verunglückt. Was den Rutschasphalt anlangt, so hat erst vor einigen Tagen die Stadt Berlin einen Schadenersatzprozeß verloren. Der polizeiwidrige Zustand von Rutschasphaltstraßen, die es auch zahlreich noch in anderen Großstädten gibt, ist also jetzt gerichtsnotorisch und Städte, Gemeinden und Länder werden in Zukunft, wollen sie sich nicht der Gefahr aussetzen, schadenersatzpflichtig gemacht zu werden, den Bau von Rutschasphaltstraßen einstellen müssen. Auf jeden Fall haben sich die Bremer Serienunfälle recht natürlich aufgeklärt. Dies Beispiel zeigt aber sehr schön, wie die Menschen zunächst dazu neigen, außernatürliche, magische Einflüsse geltend zu machen, weil ihre wissenschaftliche und denkerische Schulung nicht ausreicht, die natürlichen Zusammenhänge zu überschauen. Es lassen sich von dem Bremer Fall Parallelen ziehen zur Entstehung der großen religiösen, metaphysischen Weltanschauungssysteme. Auch das Glaubenselement spielte in Bremen eine Rolle: Zweifellos sind verschiedene Kraftfahrer bei Kilometerstein 23,9 verunglückt, weil sie den Suggestionen erlegen sind, daß dort geheimnisvolle Erdstrahlen wirksam seien. Es ging ihnen so wie dem lernenden Radfahrer, der ein Hindernis vermeiden möchte und dabei gerade darauf losfährt. Nachdem sich erst einige Unfälle ereignet hatten, trug die Legendenbildung und die durch sie bei manchen Fahrern erzeugte Angst vor der Todesstraße mit zur Erhöhung der Fahrunsicherheit und damit der Unfallstatistik bei. Reinhold Lechter.



Die Giftschlange beim Zahnarzt

Im Zoologischen Garten in Cleveland (USA) wurde einer großen indischen Schlange vom Zahnarzt ein Zahn gezogen. Diese Operation erforderte natürlich größte Vorsichtsmaßregeln, da ein Biß des gereizten Tieres sofort den Tod herbeigeführt hätte.

Wie Marie Curie das Radium fand

Die Neuzeit hat mit der Erschließung zahlreicher Lebensgebiete für die Frauenarbeit viele Frauen in der Literatur und Kunst, der Politik, dem Rechtswesen und der Wirtschaft zu Ansehen und Bedeutung gelangen lassen; auf dem Gebiete der Naturwissenschaften aber ist es nur eine einzige, die für sich den Ruhm in Anspruch nehmen darf, die Leistungen ihrer männlichen Kollegen, der großen Naturforscher aller Zeiten und Völker, voll erreicht zu haben, und das ist Marie Curie.

Eine seltene Neigung und eine starke Begabung für physikalische und chemische Forschungsarbeit veranlaßte die am 7. November 1867 in Warschau geborene Marya Sklodowska auf dem Lyzeum ihrer Vaterstadt begonnene Studien auf der berühmten Pariser Universität, der Sorbonne, fortzusetzen. Hier vermählte sie sich 1895 mit dem Physiker Pierre Curie, in dessen Laboratorium sie zunächst selbständige wissenschaftliche Arbeiten ausführte. Aber schon kurz darauf vereinigte sie ihre Arbeiten mit denen ihres Gatten und schon die ersten Jahre brachten die bahnbrechenden Ergebnisse, die den Namen Curie in alle Welt hinausgetragen haben.

Man muß sich die damalige Lage der Physikalischen Forschung veranschaulichen, um das Werden der Curieschen Entdeckungen würdigen und verstehen zu können.

In Paris beschäftigte sich Becquerel mit Forschungen über phosphoreszierende Substanzen. Röntgen hatte gezeigt, daß seine Strahlen beim Auftreffen auf gewisse Kristalle diese zum Aufleuchten bringen. Außerdem konnte man eine Reihe von Stoffen, die nach der Bestrahlung durch Tageslicht im Dunkeln nachleuchteten, die also gewissermaßen das Licht aufspeichern und später wieder abgeben. Becquerel stellte sich nun die Frage, ob es nicht auch Körper gibt, die, ohne zuvor bestrahlt worden zu sein, Strahlen aussenden. Er untersuchte zahlreiche Stoffe und fand tatsächlich auch in der Uranpechblende einen Stoff, der Strahlen lange Zeit in unveränderter Stärke aussendet und dessen Strahlen ganz ähnliche Wirkungen ausüben, wie die von Röntgen entdeckten: sie durchdringen Papier und andere nicht lichtdurchlässige Stoffe, schwärzen die photographische Platte und führen die Luft in den elektrisch geladenen Zustand über. Becquerel stellte auch fest, daß die Stärke der Strahlung mit dem Gehalt der Pechblende an dem Element Uran zusammenhing.

Bei näherer Untersuchung fand nun Frau Curie hier gewisse Unstimmigkeiten, die sie zu der Ueberzeugung brachten, daß weniger das Uran selbst als vielmehr eine in den Uranmineralien und Uransalzen vorhandene viel stärker strahlende Verunreinigung in erster Linie für die Strahlung maßgebend sein müsse. Mit außerordentlicher chemischer Geschicklichkeit und einer bewundernswerten experimentellen Begabung ging sie dieser Verunreinigung nach und fand schließlich — ein neues, äußerst stark strahlendes chemisches Element, das sie Radium nannte.

Madame Curie forschte weiter und fand noch im gleichen Jahre ein zweites radioaktives Element, das sie ihrer polnischen Heimat zu Ehren Polonium nannte. Seither wurde eine Anzahl weiterer radioaktiver Elemente aufgefunden, und man konnte die Strahlungsvorgänge, die sie begleiten, weitgehend aufklären.

Die Erkenntnisse von Frau Curie und ihre Auswertungen haben im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen dazu geführt, daß die größte Unverständlichkeit der Chemie, ihre Lehre von der Zusammensetzung der Welt aus 70 verschiedenen Atomsorten, zugunsten der schon vor 100 Jahren geahnten Einheitlichkeit des Aufbaus der Materie verschwand. Auf den Ergebnissen der Radioaktivität fußend entwickelten Rutherford, Bohr, Planck und andere Naturforscher ihre Theorien vom Aufbau der Materie aus positiv geladenen Atomkernen und negativ geladenen Elektronen, die den Kern umkreisen wie die Planeten sich um die Sonne bewegen.

Marie Curie, die am Anfang dieser neuen Epoche der naturwissenschaftlichen Forschung steht, erntete für ihre bahnbrechenden Forschungen reiche Anerkennung. Zweimal, im Jahre 1903 (gemeinsam mit Becquerel und ihrem Gatten Pierre Curie) und im Jahre 1911 allein, erhielt sie den Nobelpreis, das erste Mal den Nobelpreis für Physik, das zweite Mal den Nobelpreis für Chemie. Seit dem Tode Pierre Curies (1906) ist sie als Professor an der Sorbonne, der Pariser Universität, tätig.

B. Wiesel.



Panzerschiff „Admiral Scheer" vom Stapel gelaufen

Unser Bild zeigt den Ersatzbau für die „Lothringen", das Panzerschiff „B", das am Sonnabend auf den Namen „Admiral Scheer" zum Andenken an den großen Sieg der deutschen Flotte im Weltkrieg getauft und vom Stapel gelassen wurde. Rechts: Admiral Reinhard Scheer, der Sieger der Schlacht am Skagerrak.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Dienstag, den 4. April.

15,30: Nachrichten. 15,35: Das Buch des Tages. 15,50: Kinderfunk. 16,05: Musikalisches Zwischenspiel. 16,20: Schulfunk. 16,40: Vortrag. 17: Konzert. 18: Literatur. 18,25: Leichte Musik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Konzert. 22: Lieder. 22,35: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

:.20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13.05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 4. April.

10,10: Schulfunk. 11,30: Für die Landwirtschaft. 11,50: Konzert. 15,40: Kinderfunk. 16,10: Brahms-Duette, 17,10: Das Buch des Tages. 17,30: Vorlesung. 18,05: Der Zeitdienst berichtet. 18,40: Beseitigung von Rundfunkstörungen. 18,50: Der atlantische Wirtschaftsraum und seine geopolitischen Probleme. 19,30: Schallplattenkonzert. 19,40: Kurzschrift-Probeschreiben. 20: Balladen aus aller Welt. 20,50: Abendberichte. 21: Tänze aus aller Welt. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,25: Politische Zeitungsschau.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: I. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Versammlungskalender

Maschinisten und Heizer.

Lipine. Montag, den 3. April, abends ½5 Uhr, bei Hecht.

Bismarckhütte. Dienstag, den 4. April, um ½5 Uhr nachm., bei Brzezina.

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 6. April, ½5 Uhr abends, bei Schmiatek.

Pünktliches Erscheinen und Mitbringen der Mitgliedsbücher ist notwendig.

Monatsprogramm der D. S. J. P., Ortsgruppe Eichenau

Jeden Montag von 6½ Uhr abends ab.

Am 3. April: Für die Musikabteilung Notenstunde, Schach- und Tischtennisabteilung unter Leitung des Jugendgenossen Raiwa.

Am 10. April: Musikabteilung, Probe; Schachabteilung, Schachlehrer Genosse Kuzmierczyk.

Am 24. April: Musikprobe.

Am 30. April: Monatsversammlung.

Monatsprogramm der D. S. J. P. Neudorf

bei Brenner, ul. Poniatowskiego Nr. 28.

Mittwoch, den 5. April: Monatsversammlung.

Königshütte. (Achtung, Naturfreunde!) Am Dienstag, den 4. April, um 8 Uhr abends, findet im Vereinszimmer die fällige Monatsversammlung statt. Da die Tagesordnung von großer Wichtigkeit ist, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 4. April, abends um 6½ Uhr, findet der Besuch der Gemäldeausstellung der Kattowitzer Künstlergruppe, Saal der Erholung, statt. Für Mitglieder der Kulturvereine, der Partei und Gewerkschaften gilt der ermäßigte Eintrittspreis von 25 Groschen. Für fachmännische Führung ist gesorgt. Treffpunkt Zentralhotel, um 6,15 Uhr.

Königshütte. Am Mittwoch, den 5. April, abends um 7 Uhr, findet im Büfettzimmer im Volkshaus der fällige Vortrag statt. Referent: Genosse Kowoll.